

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Aboonimentspreis pro Monat inl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 50 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage "Neue Welt" inl. Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. — Durch die Post bezogener Postleistungsliste Nr. 4153 vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pf. exkl. Versandgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlauk.

Inserate werden die gesetzte Zeitung oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Verluste ausgelagert 15 Pfennige. — Schweriger Soh nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftsjahr 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

S 1.

* Leipzig, 6. März.

Gestern hat die Mehrheit der zweiten Kammer den § 1 des Wahlgesetzentwurfes mit 56 gegen 15 sozialdemokratische und 8 bürgerliche Stimmen angenommen; drei Landboten fehlten. Das Schicksal der "folgenschweren" Vorlage ist damit entschieden, die geschlossene Organisation der Wahlrechtsverkümmnerer bringt das Ergebnis, daß dies krasseste aller Unigprodukte unter Dach und Fach kommt.

Auf der schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Vor der brutalsten Form der mechanischen Gewalt hat das sächsische Bürgertum elend kapitulierte, Hunderttausende von Staatsbürgern der parlamentarischen Alleinherrschaft des Geldsacks ausgeliefert, das Ergebnis preußischer Staatsstreitspolitik in die heimische Erde verpflanzt.

Auf das indirekte Dreiklassenwahlrecht baut der Künkel der Machthaber seine Hoffnungen, und er achtet nicht die Sturmzeichen und Warnungssignale, die die Sturmflut vorankündigen.

Wie lange wird die Blümchenpolitik, die, von dem rücksichtslosen Sonderinteresse bestimmt, die Plüschererei zum Regulator des Wahlrechts erhoben hat, ungestört denn währen?

Ein ganzes Volk ist seines höchsten Gutes beraubt, in seinen teuersten Empfindungen tödlich gekränkt worden. Bis tief in die Reihen der bürgerlichen Intelligenz hinein ist die ehrliche Entschlüssigung über dem geplanten Streich wirkungsvoll gedrungen. Der Anschluß an die Proletarbewegung ist natürgemäß ein elementares Gebot der politischen Schicklichkeit geworden, der Schleier der unbedingten "Gewinnungsfähigkeit", des beschränkten Unterhonorarverständnisses ist mit einem Schlag zerissen, und ein greller Strahl der Einsicht in den Gang der Dinge, in dieses Getriebe großkapitalistischer Schiebungen, Ränke und Schwänke ist auch den Unaufgklärtesten aufgeleuchtet. Unter dem harten Druck der Dinge fangen die Geister an sich zu scheiden.

Hätte ein Gesetzgeber die wohlwogene Aufgabe durchführen wollen, die Anhängerschaft der Sozialdemokratie zum treibhausähnlichen Wachstum zu bringen, er hätte keine andere Vorlage einbringen dürfen, als den Meppelschen Entwurf, den die nunmalwesen Staatsmänner, die Nachfahren der Könneritz, Bauer, Schreck, mit hastigem Segensspruch gestern geweiht haben.

Bleiche Angst trieb zu dem verhängnisvollen Werk, das an seiner Stirne den Stempel hoffnungsloser Einsichts-

losigkeit trägt. Haben wir nicht hier das offene Bekennen, daß dieses Bürgerium mit seinem Latein völlig am Mandu ist, daß es lieber mit denselben Mächten schmählich packt, die 1849 mit Kugel und Blei, mit Waldheim und Hubertusburg seinen Befreiungskampf niedergeschlagen haben, ehe es dem gesellschaftlichen, dem politischen Fortschritt auch ein winziges Zugeständnis nur verwilligt?

Dasselbe Schätzum, das 1868 als ein Zeichen der Danckbarkeit, als eine That der Gerechtigkeit dem sächsischen Volke das Landtagswahlrecht verlieh, sucht 1896 seinen Schutz in dem Wahlsystem, das der Krone Ratgeber vor achtundzwanzig Jahren mit trefflichen Gründen erfolgreich bekämpft. Der Liberalismus und die konserватiven Partei entarteten von Befürwortern des freien Wahlrechts zu Sachwaltern der ärgsten Wahlrechtsverkümmern, und die Ausnahme der acht Abgesprengten beweist nur die Regel.

Die Söhne der Bauernknechte, Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter, die breite Klasse aber, die 1896 vogelfrei gemacht wird, hat 1868 mit ihrem Blute die Dynastie der Albertiner gerettet, die die Abenteuerpolitik eines Beust und der unlöslich erwiesene Landesverrat der sächsischen Bourgeoisie, der ihr Treulosigkeit zufiel, „die Paragraphen des albertinischen Strafgesetzbuches zu misachten“, bis nahe zum Sturze gedroht hatten.

Nur die Sozialdemokratie, das wird die nächste Lehre dieses Kampfes sein, ist die Vertreterin der Interessen der Masse, der ökonomisch und politisch Unterdrückten, nur von ihr kommt das Hell, die Hoffnung, auf eine wirkliche Emanzipation.

Dem § 1 wird die patriotische Hurramehrheit die anderen auf dem Feste folgen lassen, die Klugheit des Kommissionsmehrheitsberichtes wird daran so wenig ändern, wie das Nötige. Ode und Blöde der Scheinbeweise, mit denen die Umstürzer von Oben ihr Attentat zu entschuldigen sich beschworen.

Der klassenbewußten Arbeiterschaft ist das Landtagswahlrecht entrissen, neun Zehntel aller Wähler sind geächtet, das Brandmal der Ohnmacht ist der dritten Urwählerabteilung, die jedem Sammelpunkt der Entrechten, für allezeit aufgedrückt.

In der allernächsten Zeit wird sich an die Tragikomödie der zweiten Kammer die Tragikomödie der ersten Kammer schließen, und die törichte Sanktion wird dem Entwurf nicht fehlen.

Darüber täuschen sich nur etwelche Schwarmgeister der Bourgeoisie, denen gar bald die bittere Stunde der Enttäuschung schlagen wird.

Daß die Kammermehrheit die innere Sammlung, der sich der gläubige Christ mit stiller Ehrfurcht am Bußtag hingiebt, gefunden hat, dafür zeugt ihre Abstimmung am 5. März. So deuten unsere Ordnungstreuen das praktische Christentum.

Durch seine imposante Gegenwehr, durch die grobstätige Wahlrechtsbewegung hat das arbeitende Volk den Herrschenden seinen Willen offenbart.

Nun wird das Wahlrechtsgesetz, die sozialdemokratischen Abgeordneten werden dadurch für immer von der Kammer ausgeschlossen. Und die klassenbewußte Arbeiterschaft zieht zur rechten Zeit ihre Schlüsse daraus und handelt dann. Die Arbeiterschaft so gut wie ihre Vertreter werden auf diesen Schlag den Gegenstand führen.

Diesen Konsequenzen, der Mandatssiedlung und der Gründung eines neuen Wahlrechtsfeldzugs, sich zu entziehen ist unmöglich. Kein Stillstand, nur ein Vorwärts gibt es.

Unsere Taktik paßt sich dem Wandel der Verhältnisse an. Schließt dieses Kapitel des Kampfes ums Wahlrecht, ein neuer Abschnitt beginnt an. Die Arbeiterklasse wie bisher folgerichtig, unbekürt durch Augenblicksbedenken, ihres großen Ziels nie vergessend, wird den Machthabern in der kommenden Kampfperiode zeigen, daß gegen die Gewalt einer großen Kulturbewegung die Waffen der Unterdrückung, die schrofen Mittel der Stummpolitik zersplittern wie fliegendes Glas.

Politische Übersicht.

Die sozialpolitischen Grundsätze der konservativen Partei wurden am Mittwoch im preußischen Abgeordnetenhaus durch Herrn von Heydebrand und den Vasa näher präzisiert und der Vorwurf der Arbeitersheidlichkeit in langatmigen Ausführungen abgewehrt. Interessant ist die Stellungnahme der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zu diesem Programm. Das offizielle Blatt bemerkt: „Die konservative Partei widerspricht nicht dem Grundsatz, daß jeder im erwachsenen Alter stehende Bürger des deutschen Reiches das Recht habe auf aktive Teilnahme am staatlichen Leben.“ Wie stimmt diese Anerkennung des politischen Grundrechtes des Volkes mit der Tätigkeit der Konservativen im sächsischen Landtage?

Mit dem Terminhandel beschäftigt sich jetzt auch die Neue Zeit, die sich allerdings nur auf Jahren aus den Jahren 1850—67 stützt. Die Redaktion bemüht diese Gelegenheit, um den unseren Lesern bekannten Antrag Schoenlauk, der die Beziehungen der Presse zur Vorze befreit, zu behandeln. Die Redaktion der Neuen

Seuilleton.

Rückend verboten.

Klein Onkel Benjamin.

Von Claude Villier.

Deutsch bearbeitet von Ludwig Pfeiffer.

Teufel! Sie ist ein recht widerwärtiger Patient. Wohl! so wollen wir uns vergleichen: ich zapf Ihr kein Blut ab, und Sie zapft uns die acht Flasche.

Kein Glas voll hol ich.

So muß ich sie also selber holen, sagte Benjamin, nahm die Flasche und ging dem Keller zu.

Meine Großmutter, die kein besseres Mittel sah ihn aufzuhalten, hing sich an seinen Kopf; aber Benjamin, ohne diesen Zwischenfall einer Beachtung zu würdigen, ging so feinen Schrittes in den Keller, als ob er nur einen Büschel Zwiebeln am Kopfe hätte, und kam mit der vollen Flasche zurück.

Uns! meine teure Schwester, das war wohl der Mühe wert, selbster in den Keller zu gehen wegen einer elenden Flasche weinen Weines. Ich muß Ihr übrigens bemerklich machen, daß, wenn Sie in dieser schlechten Gewohnheit verharret, Sie mich nötigen wird, meinen Kopf abschneiden zu lassen.

Benjamin indessen, der noch vor einem Augenblick den Weg nach Corvol als eine unerträgliche Frohn betrachtet hatte, setzte sich nun in den Kopf, zu gehen. Meine Großmutter hatte, um ihm die Möglichkeit abzuschneiden, seine Schuhe in den Schrank geschlossen.

Ich sag dir, daß ich gehe!

Ich sag dir, daß du nicht gehst!

Will Sie, daß ich Sie bis zum Herrn Minxit an meinem Wedel trage?

So lautete das Zwiegespräch zwischen Bruder und Schwester, als mein Großvater kam. Er mache dem Wortwechsel ein Ende, indem er erklärte, daß er am folgenden Tage in der Nähe zu thun habe und Benjamin mitnehmen werde.

Mein Großvater war schon vor Tag auf den Füßen. Nachdem er seine Vorladung gekritzelt und drunter geschrieben hatte: kostet zwei Thaler, vier Groschen und sechs Pfennige, wischte er die Feder auf dem Urmel seines Überrocks aus, steckte seine Brille sorgfältig in ihr Futteral und ging, um Benjamin zu weden. Dieser schlief wie der Prinz von Condé — wenn sich der Prinz nicht bloß schlafend stellte — am Vorabend einer Schlacht.

Holla! hal! Benjamin, auf! es ist heller Tag.

Du täuscht dich, antwortete Benjamin mit Gebrumm, indem er sich nach der Wandseite lehnte, es ist schwarze Nacht.

Hab den Kopf in die Höhe und du kannst den Sonnenchein auf dem Fußboden sehen.

Ich sage dir, das ist nichts als Laternenschein.

Natürlich! Willst du vielleicht nicht gehen?

Rein, es hat mir die ganze Nacht von hartem Brot und Tresterwein geträumt, und wenn wir uns auf den Weg machen, könnte uns ein Ungluck zuschlagen.

Schön! Ich erkläre dir nun, wenn du in zehn Minuten nicht auf bist, so schic ich dir deine liebe Schwester; wenn du dagegen aufstehst, so stich ich den Wierling Alten an, der dir wohl bekannt ist.

Du bist sicher, daß es echter Pomilly ist, nicht wahr?

sagte Benjamin, indem er sich aufsetzte; du gibst mir dein Ehrenwort?

Ja, Treu und Glauben eines Gerichtsboten!

Wenn's das ist, so stich deinen Wierling an; aber das sag ich dir zum voraus, wenn uns unterwegs ein Ungluck passiert, so hast du es bei meiner lieben Schwester zu verantworten.

Eine Stunde später waren mein Onkel und mein Großvater auf dem Wege nach Mulz. In einiger Entfernung von der Stadt begegneten sie zwei kleinen Bauernjungen, wovon der eine einen Stallhasen unter dem Arme hatte, während der andere zwei Hühner in seinem Körbe trug.

Wenn du zum Herrn Klapper sagst, daß mein Haie ein Feldhas ist, und daß du gesehen hast, wie ich ihn in der Schlinge fing, so bist du mein Kamerade.

Ich will wohl, antwortete der Angeredete, aber unter der Bedingung, daß du zur Frau Schnarré sagst, meine Hühner legen zweimal des Tages und Eier so groß wie Enteneier.

Ihr seid zwei kleine Gauner, sagte mein Großvater, ich werde euch nächster Tage vom Herrn Polizeikommissär bei den Ohren fassen lassen.

Und ich, meine Freunde, sagte Benjamin, ich ersuche euch, ein Groschenstück per Mann von mir anzunehmen.

Das ist einmal eine Freigiebigkeit am rechten Orte, sagte mein Großvater, indem er die Achseln zuckte. Du wirst wahrscheinlich dem ersten anständigen Armen, der uns begegnet, deinen flachen Degen zu kosten geben, da du dein Geld an diese beiden Taugenichtse wegwerfst.

Taugenichtse für dich, Beifürz, der nichts als das Häutchen der Dinge sieht; für mich sind es zwei Philosophen. Sie haben ja eben eine Maschine erfunden, die, wohlorganisiert, das Glück von zehn ehrlichen Leuten machen könnte.

Zeit stellt sich dabei auf den ablehnenden Standpunkt, den auch Eugen Richter in der freisinnigen Zeitung vertritt, der mit großer Empfahme, aber vergeblich die bürgerliche Presse zu einer Protestbewegung gegen diesen Antrag angeregt hat, und zwar erblieb sie in Strafbestimmungen gegen Bestecher und Bestochene eine Gefährdung der Pressefreiheit. Dass die Bevölkerung der Neuen Zeit die von der Kommission angenommene Haftung, die „Vorteile“ durch „Geschenke“ erachtet, gar nicht zu kennen scheint, sei nur nebenbei erwähnt. So gut wie wir Strafbestimmungen auf anderen Gebieten, sei es zum Schutze der Arbeiter oder der Verbraucher, billigen, so gut können wir das auch ihm gegenüber der Börsenpreiskorruption, ohne das durch „die Machtkünste der Staatsbeamten in horrende Weise zu erweitern“. Die Presse, die sich nicht bestechen lässt, die keine Geschenke nimmt, ist nicht zu treffen, wohl aber die panamistische Publizistik. In der weltrenden Studierstube verurteilt man eben die Dinge anders, als inmitten der rauhen Wirklichkeit der Praxis.

Deutsches Reich.

„Wo jetzt 109 Tote.“

Ein Grubenunglück, wie es Oberschlesien noch nie gesehen, hat sich bei Katowitz ereignet. Die erste Nachricht meldete 30 Tote, bald erfuhr man, dass die Zahl der Leichen 71 betrage und bis jetzt sind es glücklich 100. Und das alles — warum? Weil die Schuhvorrichtungen in den Bergwerken ungenügend sind. Mit dem Leben der Bergarbeiter wird gerade in Oberschlesien ein frevels Spiel getrieben. Man war in Schlesien durch die Vorfälle in den Gruben des Grafen Dommermark gewarnt. Aber die profitistischen Aktionäre der ober-schlesischen Gruben dachten nicht an „ihre“ Arbeiter, sie dachten einzigt an die Erhöhung ihrer Dividenden. Und als die Arbeiter selbst sich auf die Verbesserung ihrer traurigen und gefährdeten Lage befaßten und sich zu einer Organisation zusammenflossen, da hatte man bald den Vorwand gefunden, die Bande mit den Kleinkalibrigen zu behandeln.

Nun hier ist das Resultat dieser humanen Behandlung der schlesischen Bergarbeiter: ein gräßliches Grubenunglück, das über hunderte Arbeiter das Leben gekostet und Hunderten von Angehörigen den Ernährer geraubt hat.

Und das alles, weil die selbstverständlichen Schuhvorrichtungen fehlten! Und zu den kapitalistischen Interessen der ober-schlesischen Bergwerk gehört kein Geringerer als Se. Excellenz der Herr Handelsminister v. Berlepsch, der Erbe und Schwiegerohn v. Tiefe-Wincklers, des ober-schlesischen Grubenmagnaten!

* Berlin, 6. März. Der Bundesrat hat sich in seiner gestrigen Sitzung damit einverstanden erklärt, dass in Stettin auf den der Stadtgemeinde gehörigen Möllnvielen, die zu diesem Zweck ausgebaut und mit Hafenanlagen versehen werden, ein Freibezirk errichtet werde. Der preußischen Regierung ist es überlassen, die höhere Begrenzung des Freibezirks vorzunehmen und das Regulat für festzustellen. Dieses soll den in Bremen geltenden Bestimmungen nachgebildet werden, wonach insbesondere der Freibezirk zollamtlich als Ausland zu behandeln sein wird und demzufolge der Schiffsvorlehr, die Einladung und Ausladung, sowie die Lagerung und Behandlung aller Waren im wesentlichen von Zollkontrollen befreit ist. Die Einrichtung des Freibezirks hat sich als notwendig herausgestellt, weil der Stadt Stettin, als dem größten preußischen Hafenplatz für den Seeverkehr, gegenüber den Nachteilen, die ihrem Handel aus der Anlegung des Kopenhagener Freihafens wie aus dem durch die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Kanals verstärkten Weltbewerbe Hamburgs und anderer Nordseehäfen erwachsen können, nur durch die Errichtung eines Freibezirks die Konkurrenzfähigkeit im über-seischen Verkehr gesichert werden kann.

Die erste Lesung des Justizsteuergegentwurfs ist gestern zu Ende gegangen. Er ist einer 21gliedrigen Kommission überwiesen worden. Nun wird der Schachter anheben, und die Beauftragten der Dieche-Barby und Genossen, der steinreichen Industriemagnaten, werden das Geschäft schon „perfekt machen“. —

Im Jahre 1893 sind 125 deutsche registrierte Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 51117 Register-Tons verloren gegangen, und zwar sind 44 Schiffe gesunken, 21 gesunken, 5 gesunken, 3 verbrannt, 20 infolge schwerer Beschädigungen und 8 durch Kollision verunglüchtigt, 24 verschollen. Dabei büßten 278 Personen (hämlich der Besatzung angehörend) von 1200 an Bord gewesenen Menschen (1169 Mann Besatzung und 31 Passagiere ihr Leben ein).

Die überseeische Auswanderung aus dem

Und was ist das für eine Maschine, fragte mein Großvater mit unglaublicher Miene, welche diese beiden Philosophen erfunden haben, die ich durchwammen würde nach Noten, wenn wir Zeit hätten, uns aufzuhalten?

Diese Maschine ist einfach, sagte mein Onkel. Wir sind zehn Freunde, die, anstatt zusammen zu kommen, um zu frühstücken, zusammen kommen, um ihr Glück zu machen.

Das ist wenigstens der Mühe wert, zusammen zu kommen, unterbrach mein Großvater.

Wir sind alle zehn intelligent, wir sprechen aus einem hohen Tone, wir handhaben das Wort mit derselben Geschicklichkeit wie der Taschenspieler seine Muskeln. Was die Moralität der Sache betrifft, so sind wir alle fähig in unserer Profession; und Leute von gutem Willen können, ohne sich blößzustellen, behaupten, dass wir mehr taugen als unsere Kollegen. Wir bilden in aller Treu und Geduld eine Gesellschaft, um uns gegenseitig zu preisen, um unser bescheidenes Verdienst zum Schäumen, Sprudeln und Blasenwerfen zu bringen. Da hast du nun neun lebendige Flecken, die sich überall einschleichen, die morgen in einer anderen Form wiederholen, was sie heute gezeigt haben; neun Anschlagzettel, welche sprechen, welche die Vorübergehenden beim Arme halten; neun Aushängeschilder, die streiten, die dir mit Dilemmas und Schlüssen zu Leibe gehen und sich lustig über dich machen, wenn du nicht ihrer Meinung bist. Dies hat zur Folge, dass der Ruf der zehn Freunde, welcher innerhalb der Mietlung ihrer kleinen Stadt mühsam umtroch wie ein Advokat in einem Zirkel ohne End, plötzlich einen schwundenden Aufschwung nimmt. Er dehnt sich aus, wie ein Gas, wenn man das Gefäß öffnet, in welchem es verschlossen war. Er verbreitet sich über die ganze Provinz. Klienten strömen diesen Leuten zu aus allen Teilen des Regierungskreises: sie kommen von Süd,

deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam und Bordeaux betrug im Jahre 1895 35629. Davon waren 1895 männliche, 16298 weibliche Personen: für 376 Auswanderer ist das Geschlecht nicht angegeben. Ein Vergleich der 1895er Zahlen mit denen der Vorjahr ergibt folgendes: Es wurden über die vorgenannten Häfen, sowie über Havre (für welchen Hafen die Angaben für 1895 noch fehlen), deutsche Auswanderer befördert im Jahre 1890: 97108, 1891: 120089, 1892: 116380, 1893: 87677, 1894: 40964, 1895 (ohne Havre) 35629. Von den deutschen Auswanderungshäfen Bremen, Hamburg und Stettin wurden im vergangenen Jahr noch 95074 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon entfielen auf Bremen 53832, Hamburg 41100, Stettin 142. Der überwiegenden Mehrzahl nach sind diese Personen aus Österreich-Ungarn und Russland (zusammen 36785 und 36725) gekommen. —

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik wird am 13. März in Berlin wieder zusammentreten. Die Konfektionsarbeiterenquete wird also nicht mehr lange auf sich warten lassen. —

Zum Austritt Süders aus der konservativen Partei hat die konservative Herrenhausfraktion folgende Resolution beschlossen: „Die konservative Fraktion des Herrenhauses bedauert das Scheiden Süders aus der konservativen Partei, tritt aber dem Beschluss des Elster-Ausschusses bei.“ Mit dieser Erklärung sind nicht alle Fraktionsmitglieder einverstanden gewesen. Graf Pfeil-Hausdorf fühlt sich von seinem „politischen Gewissen“ gedrängt, der Welt mitzuteilen, dass er sich bei der Abstimmung in der Minderheit befunden habe. —

Die deutschen Metallarbeiter beabsichtigen, wie die Deutsche Tageszeitung berichtet, im gleichen Tag den Antrag einzubringen: Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, dass der internationale Metallismus dem Interesse Deutschlands entspricht und die verbündeten Regierungen auffordern, alles, was in ihren Kräften steht, zu thun, um durch ein internationales Vereinkommen ein festes Wertverhältnis zwischen Silber und Gold herzustellen und zu sichern.“ Der Antrag ist gewiss sehr zeitgemäß, nachdem eben erst die verbündeten Regierungen im Bunde einstimmig beschlossen haben, von der Verfung einer internationalen Münzkonferenz abzugehen, weil nach Voge der Dinge eine Verständigung über irgend welche Maßregeln ausgeschlossen sei, und nach den letzten amtlichen Erklärungen des englischen Ministeriums. —

Die agrarischen Klubs der nationalliberalen Fraktion, die in der Vorsitzkommission dem Terminhandel so heftig zu Leibe gegangen sind, werden nun auch von deren amtlichen Organ, der Nationalliberalen Korrespondenz, gerüstet. Heilsamer Wirrwarr herrscht in dieser Partei. —

Meitere Berliner Blätter melden, dass Mitglieder des Arbeitsausschusses der Berliner Gewerbeausstellung trotz der ehrenamlichen Stellung an den Viezerungen bei der Ausstellung beteiligt seien. Es waren als solche der bekannte Bünftler Baumeister Felsich, der durch seine Eitelkeit bekannte Kommerzienrat Goldberger und der als Schwarzerlist-Mann den Metallarbeiter wohlbekannte Kommerzienrat Fritz Kühnemann genannt worden. Felsich und Goldberger erklären zumindest, dass sie nicht beteiligt seien. Herr Fritz Kühnemann schreibt der Börsischen Zeitung, er sei weder direkt noch indirekt beteiligt und fährt dann fort: „Die einzige direkte Lieferung meiner Firma für die Ausstellung umfasst ein Objekt von unbekannter Höhe an Leihgebühr auf Wunsch und Antrag der betreffenden Kommission — für eine meiner Firma patentierte Einrichtung, durch deren Anwendung der Ausstellung wesentliche Vorteile und Ersparnisse erwachsen. Aufträge von langjährigen Kunden meiner Firma sind natürlich, ohne Rücksicht darauf, für welchen Zweck sie bestimmt waren, zur Ausführung gelangt; ich erkläre aber hiermit und bin bereit, den Beweis dafür anzutreten, dass durch diese Arbeiten wie auch durch die vorerwähnte Leihweise Lieferung meiner Firma ein materieller Gewinn nicht erwachsen ist.“

Eine Wachtposten-Schiekhälfte hat sich in Eisenach ereignet, die glücklicherweise ohne Unfall abgelaufen ist. Vor dem Arbeitshaus in Eisenach zieht jeden Abend eine Wache auf. Der Garten des Hauses bildet einen öffentlichen Durchgang. Ein Eisenacher Einwohner ging an einem Abend der vorigen Woche durch diesen Garten. Er hörte einen Halbruf des Postens, schrie aber seinen Weg fort, da er nicht annehmen konnte, dass der Ruf ihn etwas angehe, sondern glaubte, er gelte irgend jemand auf dem Hof des Arbeitshauses. Plötzlich krachte hinter ihm ein Schuss, der sein Ziel verfehlte. Der Soldat hatte, jedenfalls in der Meinung, dass der hastig Fortschreitende

Nord, Ost und West, wie in der Apokalypse die Ausgewählten nach der Stadt Jerusalem. Nach Verlauf von fünf, sechs Jahren steht Benjamin Rothorn an der Spitze eines hübschen Vermögens, das er mit großem Lärm von Gläsern und Flaschen in Gaststätten verausgabt. Du, Weißkunz, trägst keine Vorladungen mehr aus — ich kaufe dir eine Amtmannschaft. Dein Weiß ist mit Seide und Spitzen bedeckt wie eine Heilige in der Kapelle. Dein Vetter, der schon Ministrant ist, tritt ins Seminar. Dein Zweiter, der schwächlich ist und gelb wie ein Kanarienvogel, studiert die Medizin; ich trete ihm meinen Ruf ab, meine alten Kunden, und verhält ihn mit roten Fräcken. Aus deinem Jüngsten machen wir einen Rechtsverdreher. Deine ältere Tochter ehelicht einen Mann der Feder; deine jüngere verheiraten wir an einen dicken Geldprozen, und am folgenden Tage stellen wir die Maschine in die Kumpfammer. Ja, aber deine Maschine hat einen kleinen Fehler, sie ist nicht für ehrliche Leute eingerichtet.

Warum das? Weil ihre Wirkung eine unsittliche ist. Könntest du mir dieses mit also und folglich beweisen? Geh mit zum Kuduk mit deinem also und folglich. Du bist ein Gelehrter und urteilst mit deinem Verstande; ich bin ein armer Gerichtsbote und fühle mit meinem Gewissen. Ich behaupte, dass jeder, der sein Vermögen durch andere Mittel als seine Arbeit und seine Talente erwirkt, nicht der rechtmäßige Besitzer desselben ist.

Bravo, Weißkunz! rief mein Onkel aus, du hast vollkommen recht. Das Gewissen ist die beste Logik, und die Marktschreierei, unter welcher Bekleidung sie sich verstecken mag, ist immer eine Gaunerlei. Nur denn! schlagen wir unsere Maschine zusammen und sprechen wir nicht mehr davon.

(Fortsetzung folgt.)

ein Ausbrecher des Hauses sei, seiner Instinktion gemäß Feuer auf ihn gegeben und es ist nur ein glücklicher Zufall gewesen, dass der Passant unverletzt blieb. Jedemfalls ist ein Zustand unhalbar, bei dem harmlose Spaziergänger in Gefahr geraten, ohne irgend ein eigenes Verschulden von einem Wachtposten instinktiv erschossen zu werden. Die schiessenden Soldaten werden dann des öfteren ge „lyct“, sie werden Gefreite. Und nur diese Später behaupten, diese Auszeichnung sei bloß ein Kunstgriff, um die schicksaligen Krieger ein für allemal von dem Gebrauch der Waffe auf Wache fernzuhalten. Denn Gefreite stehen nicht mehr Posten.

Meiningen, 5. März. Der Landtag erließ heute der Vorlage über die Erbsorge-Ordnung die verfassungsmäßige Zustimmung.

Österreich-Ungarn.

Der letzte Tag der Gemeinderatswahlen.

Wien, 5. März. Bei den heutigen Gemeinderatswahlen des ersten, höchstbesteuerten Wahlbezirks, worin sich die Vertreter des hebräischen und nicht-hebräischen Großbürgertums befinden, wurden 18 Antisemiten und 28 Liberale gewählt. Die Gesamtzahl aller Gemeindebewohner beträgt 96 Antisemiten und 42 Liberale gegen 92 Antisemiten, 45 Liberale und einen gemeinsamen Kandidaten bei der vorjährigen Wahl. Die Gewaltpolitik erledigt stets Schlapp, die kleinbürgerliche Opposition reagiert durch den Abschluss an den „Sozialismus des dummen Kerls“, den Antisemitismus, auf das Willkürregiment des Großbürgers, der die kleinen mildeßlos aussaugt.

Frankreich.

Der Cäsarewitsch, der russische Thronfolger, hat den reisenden Präsidenten der Republik, Herrn Faure, besucht, und die russisch-französischen Verbrüderungspolitiker sind jetzt außer sich vor Freude.

Italien.

Crispi geht.

Rom, 5. März. Die italienische Kammer trat am Donnerstag wieder zusammen. Das Ministerium hatte ihr ein Gründbuch über die Vorgänge in Afrika seit der Schlacht bei Amba Allobago vorgelegt. Die Zugänge zum Gebäude der Deputiertenkammer waren von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Der Ministerpräsident Crispi zeigt die Demission des Kabinetts an und erklärt, dass der König sie angenommen habe. Crispi erklärt alsdann, dass die Minister „zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung“ bis zur Ernenntung der Nachfolger auf ihren Posten verbleiben würden. (Große Unruhe und laute Rufe auf den äußersten Linken.) Der Präsident erachtete das Haus, sich zu vertagen, bis die Krone ihre Entscheidung getroffen haben werde. (Andererseits Lärm auf der äußersten Rechten.) Die Sitzung wurde unter großer Erregung geschlossen. Im Senat gab Crispi die gleiche Erklärung wie in der Deputiertenkammer ab. Auf Eruchen des Präsidenten vertrug sich sodann der Senat auf unbekannte Zeit.

Der Gesinnungsgegnosse Crispis, Bismarck, jammert in den Hamburger Nachrichten über den Ausgang des Crispispiels und sieht das Ende des Dreibundes nahen. Das Volk Italiens ist der Alp, der auf ihm gelöst hat, los, der Staatsstreitpolitiker, der Blut- und Eisenmänner, der Sozialistenführer Crispi geht.

General Baratieri, der negative Held von Malakka und Adna, ist zur Disposition gestellt worden. Damit in den Trainingspiel von Adna der Hanswurst nicht fehle, erlässt der Abgeordnete und Millionär Oberst Fazzari, ein früherer Garibaldianer, ein offenes Schreiben an den König, worin er ihn um die Erlaubnis bittet, auf eigene Kosten „calabritische Freicorps“ zu bilden, um „mit dem Segen des Papstes“ nach Afrika aufzubrechen.

Über die Schlacht bei Adna melden italienische, also sicherlich schöngefärbte Berichte: „Die Artillerie schoß noch, als die Infanterie bereits stand. Der Generalstab glaubte inzwischen, dass General Albertone einen geordneten Rückzug angekündigt habe. Erst als es zu spät war, sandte Baratieri ihm den General Arimondi zu Hilfe. Aber die Brigade Arimondi wurde von der Flut der Fliehenden mit fortgerissen. Nur wenige Compagnien hielten sich tapfer, der Rest wurde zerstört. Die Batterien konnten überhaupt nicht in Aktion treten. Nur einer Batterie gelang es, einmal zu feuern. Nun lamen die Abessinier von allen Seiten und schoben sich zwischen die Brigade Dabormidas und die übrigen Corps. Es entstand eine panikartige Flucht. Vergebens wurde auf einer Anhöhe eine Fahne angeplanta, damit die Leute sich sammelten. Nur wenigen gelang dies. Baratieri, Arimondi und andere Offiziere stellten sich mit dem Revolver in der Faust den Fliehenden entgegen. Auch das Regiment Nava vermochte nur einen Moment lang die Flucht aufzuhalten. Die Panik war so allgemein und unglaublich, dass auch die Bersaglieri auf dem rechten Flügel überwältigt und mitgerissen wurden.“

Welche Sekretariate von Menschenleben hat der freche Glücksfeier Crispis geopfert, der etwas über zwei Jahre wieder Ministerpräsident war! Am 15. Dezember 1898 trat er an mit der ausgesprochenen Absicht, Abessinien zu erobern; durch den Flitterland der Kolonialsiege sollte die Aufmerksamkeit vom Ende daheim abgelenkt werden.

Siebzig Senatoren ersuchten in einer Petition den König Humbert, Crispi nicht wieder mit der Kabinettbildung zu betrauen. Aus den Reihen der Rechten ließ beim Präsidium der Rechten eine Tagesordnung ein, die das Aufgeben der afrikanischen Kolonie Erythräea fordert, weil Italien neue Opfer an Menschen und Geld nicht ertragen könne. Die äußerste Linke verlangt den Rückzug der Truppen aus Afrika und die Vergebung des Ministeriums in Anklage zu ständen.

Großbritannien.

Goschens Marineprogramm. — Stellung der Opposition.

London, 3. März. Herrn Goschens Programm für das Marinedepartement bestätigt meine an dieser Stelle gemachte Berechnung, dass die Marine dieses Jahr nahezu 440 Millionen Mark verschlingen werde. In jedem Sinne war Goschens Rede eine Budgetrede, insofern sie auf den zu erwartenden Überschuss des Rechnungsjahres 1895–96 für die Marine-Beschaffung legt — so ganz verschieden von der Finanzpolitik Gladstones, der Überschüsse jeweils zur Reduktion von Steuern und Abzahlung des Staatschuld verwendete. Jetzt geht es anders, die Dingos sind im Amt und es war nicht natürlich, dass die Admiräle und konservativen Heißsporne dieses Kriegsbudget mit Hurror声en begrüßten. In zehn Jahren, 1899–1909, wird England für neue Kriegsschiffe und damit

zusammenhängende Gebülfusse 1100 Millionen Mark ausgegeben haben. Eine so horrende Ausgabe nimmt einem einen Atem weg! Und nur vier Tage vorher hatte Lord Wolseley, der neue Generalissimus, darüber Klage geführt, daß er nur drei Armee-corps unter seinem Oberbefehl habe, während es doch eigentlich acht sein sollten, und ein altes Gesetz jedem waffenfähigen Bürger die Pflicht des Militärdienstes auflege. Also allgemeine Wehrpflicht! Das schlimmste ist, daß diese mittler im tiefsten Frieden beschlossene kolossale Ausgabe für Vermehrung der britischen Kriegsmarine voraussichtlich unbeanstandet angenommen werden wird. Trotzdem Goschen wiederholt bemerkt, daß es keine Drohung oder Herausforderung enthalte, fühlte man doch beides aus den Sätzen, wenn nicht aus den Worten heraus. Der schlaue Marineminister hat allerdings die Kritik der Opposition entwaffnet, indem er das neue Programm lediglich als einen nötigen Ausbau des seiner Zeit von Lord Spencer unter Gladstones Verwaltung aufgestellten Programms bezeichnete. Sir William Harcourt kann wohl im Detail Kritik üben, aber das ganze große kaum bemängeln, während Sir Charles Dilke, der Wortführer der Radikalen, als Kolonialsozialist und Imperialist stets für eine große, mögliche Marine eingetreten ist. Das englische Volk hat im Vorjahr den Konservativen und Unionisten eine Mehrheit von 150 Stimmen im Parlament gegeben, und für diesen Augus muß es jetzt zahlen. Das ist nur natürlich. Von einer parlamentarischen Kontrolle oder auch nur Kritik kann unter den bestehenden Parteiverhältnissen nicht mehr die Rede sei.

Die Währungsfrage im Unterhand.

London, 5. März. (W. T.-B.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses fragte Foster, ob Schritte gelhan worden seien zur Förderung der am 26. Februar v. J. von dem Unterhaus einstimmig angenommenen Resolution zu Gunsten einer Mitwirkung bei einer internationalen Münzkonferenz. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, erwiderte, seit der Antwort, die er im August v. J. gegeben habe, habe sich nichts ereignet, was ihm zu dem Glauben veranlassen könnte, daß durch eine von der englischen Regierung in dieser Angelegenheit zu ergreifende Initiative irgend etwas gewonnen werden könnte. — Es ist also nichts mit den Kardorf-Wirbach-Arendtschen Blütenträumen. Alles bleibt beim alten.

Nordamerika.

Washington, 5. März. Die Kommissionen des Senats und des Repräsentantenhauses waren heute zu einer Beratung zusammengetreten. Nach kurzer Besprechung wurde der Beschluss des Repräsentantenhauses in betreff Cubas an Stelle des ebensfalls die cubanische Frage betreffenden Beschlusses des Senats angenommen.

Die pfiffigen Yankees, tüchtige Rechner, wenden sich den siegreichen Rebellen zu und erkennen sie als "kriegsführende Macht" an; so geht es jeder gelungenen Revolution. Derweil demonstriert die bürgerliche Jugend Spaniens gegen die Amerikaner, weil das Interesse der Kolonialkapitalisten und der Kolonialbeamenschaft bedroht ist.

Das Wahlrecht vom Standpunkte des Christentums.

Geheimrat Dr. Böhmer veröffentlich wiederum in der Dresdener Zeitung einen Protestartikel unter dem Titel: Der Kampf um das sächsische Wahlrecht vom christlichen Standpunkte. Besonders hervorzuheben ist daraus folgendes: „Schnell müssen wir uns selbst der Nachlässigkeit, Trägheit und Feigheit anklagen, daß wir nicht sofort am 10. Dez. 1895 gegen den Antrag der Mehrheit der Zweiten Kammer den starken Widerspruch erhoben und bis zum Erscheinen der Wahlgesetzvorlage am 5. Februar gewarnt haben.“ Die Sozialdemokratie hat sich den Vorwurf der „Nachlässigkeit und Trägheit“ nicht zu machen. Sie war von vorherein auf dem Posten und hat aufs neue bewiesen, daß sie den schärferen und weiteren politischen Blick und die größere Energie auch vor wohlmeinten bürgerlichen Politikern voraus hat. Geheimrat Dr. Böhmer stellt mit dem gegen die eigenen Gesinnungsgenossen gerichteten Vorwurf der Sozialdemokratie indirekt ein glänzendes politisches Befähigungszugnis aus. — Des weiteren schreibt Herr Böhmer: „Wie der ganze Antrag der Zweiten Kammer aus einer wenig liebvollen Gesinnung hervorgegangen ist, so spürt man auch im weiteren Fortgange dieser Wahlrechtsverkürzung wenig von christlichem Geist. Wenn jemand gegen den Mammendienst gestiert und statt dessen äußeren Geldbesitz vielmehr den inneren Wert der menschlichen Persönlichkeit betont hat, so ist dies Christus gewesen.“ Schr richtig! Aber was wissen die Mehnert, Aldermann und Genossen von Christus! Allerdings sie „wissen“ wohl eine Menge von ihm, sie haben wohl in der Schule genug toten Buchstabenblauen ihren Gehirnen eingeprägt. Aber empfinden sie ihn, lebt und wirkt er in ihnen als der lebendige Geist werktätiger Liebe? Von solchem „christlichen“ Geiste hat bei den Mehnert und Aldermann sicher noch niemand etwas verführt! Ferner heißt es in dem Artikel: „Wir wollen der sächsischen Zweiten Kammer etwas mehr christliches Vertrauen zur Wahrheit und Gerechtigkeit und mehr Liebe zu den Mitmenschen, namentlich zu den weniger bemittelten Brüdern wünschen, die sich in ihrem Rechtsbewußtsein und Staatsgefühl tief verletzt fühlen und keineswegs gewillt sind, sich auf eine tiefe Stufe und Kaste herabdrücken zu lassen.“ Sprache Herr Böhmer als Mitglied der Kammer so treffende und scharfe Worte, so bliebe der Aldermannsche Ordnungsruß sicherlich nicht aus. Der Artikel schließt: „Obgleich wir in Sachsen schon in eine tiefe Entfremdung der Volksgenossen voneinander hineingeraten sind, so wollen wir an einer Wendung zum besseren doch noch nicht verzweifeln und dem Volke raten, auch dann nicht zu verzagen, wenn die Wahlgesetzvorlage durchgehen sollte. Der Kampf ums Recht wird dann erst neu beginnen. Schon die nächste Landtagswahl kann der jebigen Mehrheit eine empfindliche Lehre geben. Das Volk hat viele treue Freunde an allen Orten kennen gelernt, die für die Interessen der minder bemittelten Klassen eingetreten. Die Arbeiter wissen nun, welche Arbeitgeber ihr Ehrgesühl achten und mit ihnen Hand in Hand gehen wollen. Möge diese Erfahrung verhöhnlich wirken und eine Verschärfung der jetzt herrschenden Gegenseite verhüten!“ Ja wohl, „der Kampf ums Recht wird dann erst neu beginnen.“ Und wir hoffen, daß dann in diesem Kampfe viele neue Freunde und Anhänger auf unserer Seite, auf der Seite des schmälerlich geprägten, vergewaltigten Volkes stehen werden. Nur möge sich Herr Böhmer — wie es fast scheint — nicht der Täuschung

hingeben, daß die Massen des arbeitenden Volkes sich in dem neuen Kampfe etwa um die wenigen, allerdings recht wackeren und tapferen Männer scharen, die jetzt aus den Reihen der Bourgeoisie volksfreudlich ihre warnenden Stimmen erheben. Wie bisher wird auch fernherhin das arbeitende Volk seine Sache selber fördern. Wir erwarten, daß man zu uns kommt und unsere berechtigten Forderungen anerkennt.

Gegen die Abänderung des Landtagswahlrechts spricht sich auch der Pfarrer Dr. Rabe an der Paulskirche in Frankfurt a. M. aus, der bis vor wenigen Jahren Ordensgeistlicher in Schonbach, einem Dorfe der sächsischen Oberlausitz, war. In dem von ihm herausgegebenen evangelisch-lutherischen Gemeindeblatt Die christliche Welt, das in Leipzig bei F. W. Grunow erscheint, wirft er die Frage auf, ob nicht gerade die Geistlichkeit berufen wäre, in letzter Stunde ein ernstes Wort zur Wahlrechtsfrage mitzusprechen. Dr. Rabe führt dann u. a. aus:

Mit größter Eile wird, so scheint es, die geplante Reform unter Druck gebracht. Aber wir haben aus der Ferne lange nicht an den Ernst und Erfolg des Abenteuers geglaubt. Eine Regierung und eine Volksvertretung reichen sich die Hand, um der großen Mehrheit des Volkes das Stück Mitregierung, das sie durch die Verfassung hat, zu nehmen. Und zwar unter dem freilich allzu durchsichtigen Schein der Zulassung einer noch höheren Wählerzahl. Eintritt in die Gewährung von Rechten! Ein überaus peinliches Schauspiel... Wenn ich mich zurückdenke in meine Vergangenheit als sächsischer Landpfarrer, so bin ich daufbar, daß ich diese Situation nicht als solcher mit erlebe. Der Prediger soll das Unrecht in allen Formen und Ständen rügen; wie groß ist nun die Verpflichtung, das zu thun, wenn es so vor allem Volk und am Volke selbst von der Obrigkeit geschieht!... Eine zweite Kammer voll Sozialdemokraten, die dann noch immer nicht regieren würden, wäre wahrsch. das geringere Übel gegenüber diesem brutalen Gewaltschlag der privilegierten Stände... Wir fürchten, wenn die Kirche in Sachsen diesem Gewaltakt der herrschenden Parteien gegenüber die rechte Haltung nicht findet, wird sie den Unrecht davon bald zu spüren bekommen.

Solche Prediger können christliche Gesinnung am ehesten wieder zur Achtung einvoerbringen, die durch Leute vom Schlag eines Mehnert, die wohl manch frommes Wort im Munde, aber vielleicht einen Geldsack als Herz haben, tief und schwer Schaden genommen hat. Vorläufig aber sind Männer wie auch z. B. Herr Dr. Rabe Prediger in der Wüste.

Herr Dr. v. Frege-Weltzien, Mitglied der ersten Kammer und des Reichstags, ist doch ein ganz anderer Kerl und Christ als die „revolutionären Schwarmgeister“, die jetzt so von Zeit zu Zeit auftauchen und behaupten, auch Christen, und gerade Christen, in erster Linie Christen zu sein und auch christlich nicht nur reden, sondern handeln zu wollen. Herr v. Frege wirft sich in einer längeren Buzchrift an die Dresdener Nachrichten für die Wahlgesetzvorlage lästig ins Geing und läßt da auch so eine Art „christlichen“ Standpunkt durchblicken.

Herr v. Frege will nun die Schäden in unserem Volke heilen „durch alles dasjenige, welches der Sozialdemokratie gerade am verhafsten sei: Gucht, Sitte, Familienstum, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Gottesfurcht und brüderliche Liebe. Er meint die Tätigkeit der inneren Mission, für welche am Bußtag in allen sächsischen Kirchen sich opferwillige Spender finden, und den wesentlich gesteigerten Kirchenbesuch auch in unseren Großstädten?... Eine Kirche, welche ein so lebensvolles Werk, wie es unser Landsgesangbuch ist, schuf, ist sich des Kampfes gegen Gottentfernung und Materialismus bewußt.“ Das also ist das Christentum des Herrn v. Frege! Und in dem lebensvollen (!) Werk „unseres“ Landesgesangbuches liegt die starke, heilende, erlösende Kraft, die das Leid und den Schaden unserer Tage heilen und überwinden wird! Räsum tonatis amici, lacht nicht, Ihr Freunde! Wir wollen dem „Christen“ Frege nur das eine bemerken: die Art, wie er das Christentum aufsaß und es zu Parteiwecken geradzu in den Schmutz zieht, verbietet uns eine Diskussion über christliche Gesinnung mit dem Mann, weil wir nämlich viel zu sehr Werthschätzung — zwar nicht für irgendeine der Landeskirchen — aber für den Grundgedanken und die Grundstimmung der Lehre haben, wie sie Christus predigt hat.

Im übrigen erwartet Herr v. Frege eine Gefundung des Volks-

Übers von dem „Sparsam“ der Bevölkerung, von Junungen

und nicht zuletzt von den — Militärbereinen! Möge Herr v. Frege nur ruhig bei seinem Glauben bleiben, uns mit solchen Mitteln bekämpfen zu können. Da lachen wir darüber! Endlich aber möge der Mann nur nicht glauben, daß wir geneigt sind, uns durch vorstehende Bemerkungen mit ihm sachlich auszutauschen. Dazu verlangen wir von jedem, mit dem wir uns auseinandersetzen, daß sein ganzes persönliches Niveau nicht unter einem gewissen Tiefstande sich befindet. Gegner werden es uns bezüglich können, daß wir zu sachlichen Auseinandersetzungen gern bereit sind, um so lieber und eingehender, je höher wir den Gegner persönlich toxizieren. Herr v. Frege ist für uns nicht dislutable. Es kam uns nur darauf an, den Mann ins rechte Licht zu setzen, ihm auch vor allem als Christen andern Christen gegenüber und damit wohl auch bloßzustellen, dient Herr v. Frege, Mitglied der Ersten sächsischen Kammer, des Reichstages und Urheber des frechen, volksstötenden Wortes von den „grünen Jungen und unreisen Burschen“.

Von der Wahlrechtsbewegung.

Das sozialdemokratische Agitationsskomitee des 12. und 13. sächsischen Reichstagwahlkreises hat dem Vorwärts gestern folgende Erklärung zugeschickt:

Das Agitationsskomitee für den 12. und 13. sächsischen Reichstagwahlkreis als bernauer Vertreter der Partei von Leipzig Stadt und Land erklärt, daß es mit der Haltung der Leipziger Volkszeitung in der Wahlrechts- und auch speziell in der Mandatsniederlegungsfrage durchaus einverstanden ist und weist die unrichtige Darstellung des Vorwärts (Nummer vom 8. und 9. März) mit aller Entschiedenheit zurück.

Das Agitationsskomitee:

E. Grenz. P. Schiemann. Fr. Jakob.

Eine Versammlung in Schneeberg hat nach der bekannten von uns schon gewürdigten Anleitung auf ein Referat des Landtagsabgeordneten Paul Horn-Kainsdorf eine Resolution gefasst, wonach das Vorgehen der Plauener Versammlung und insbesondere das des Herrn Dr. Schoenlank in der Leipziger Volkszeitung missbilligt wird. Dieser Protest wird die Genossen in Leipzig, die Redaktion der Leipziger Volkszeitung und Genossen Schoenlank in ihrer Gemütsruhe nicht im mindesten stören. Wie viele von den Schneeberger Genossen haben denn

die Artikel u. s. w. unseres Blattes gelesen, wie viele urteil aus eigener Kenntnis? Die Kosten dieses ganzen Entlastungsfeldzugs könnte sich ein Teil unserer Abgeordneten sparen. Es geschieht ja doch, was die Ehre und das Parteiinteresse heisst.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Dresden, 6. März. Von einer sächsischen Ministerkrise phantasiert die Deutsche Wacht. Der Grund dieser Krise soll darin liegen, daß Herr v. Weißsch dem bekannten Dr. Karl Peters eine Audienz beim Könige vermittelt hat, wovon man in Berlin seitens Kreisen sehr ungern hört. Ein überaus peinliches Schauspiel... Wenn ich mich zurückdenke in meine Vergangenheit als sächsischer Landpfarrer, so bin ich daufbar, daß ich diese Situation nicht als solcher mit erlebe. Der Prediger soll das Unrecht in allen Formen und Ständen rügen; wie groß ist nun die Verpflichtung, das zu thun, wenn es so vor allem Volk und am Volke selbst von der Obrigkeit geschieht!... Eine zweite Kammer voll Sozialdemokraten, die dann noch immer nicht regieren würden, wäre wahrsch. das geringere Übel gegenüber diesem brutalen Gewaltschlag der privilegierten Stände... Wir fürchten, wenn die Kirche in Sachsen diesem Gewaltakt der herrschenden Parteien gegenüber die rechte Haltung nicht findet, wird sie den Unrecht davon bald zu spüren bekommen.

Gotha, 5. März. Das der Stadt Gotha durch Prinzessin Therese Gayer zugewandte Vermächtnis beläuft sich nach Abzug der Legate auf rund 300000 M. außer dem Grundstück Vöronstraße 20. Da 90000 M. als gesonderte Stiftung zu behandeln sind, deren Zinsen bedürftigen, elternlosen, unverheirateten Töchtern Gothas zugestellt sollen, so verbleiben mehr als 200000 M. und der Wert des Grundstücks zur Gründung eines Altersheims für bedürftige Frauen.

Soziale Rundschau.

Kottbus, 5. März. Die streikenden Textilarbeiter erlassen eine Erklärung, daß sie mit den Fabrikanten in neue Unterhandlungen einzutreten bereit sind. Die schweizerischen Textilarbeiter wollen, nach einem Telegramm an das Streikomitee, am 9. März in der ganzen Schweiz Sammlungen für die Streikenden veranstalten. Das Gewerbe-Inspectorate in Kottbus veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach es ihm gelungen ist, die Fabrikanten zu folgendem „Bugesständnis“ zu bewegen: Zurücknahme der Generalkündigung zum Sonnabend, wenn morgen drei Viertel der Ausständischen die Arbeit wieder aufnehmen. Vorbehalten ist jedoch die Auswahl der Arbeitssuchenden. Ihren echten kapitalistischen Geist zeigte die Mehrheit der Kottbusser Stadtverordnetenversammlung, die einen Antrag auf Besprechung und Abhilfe des Ausstandes niederschloß, weil die Bürgerschaft „gar keine Sympathie für den frivolen, durchaus vom Baume gebrochenen Ausstand habe.“ Das ist wenigstens offen gesprochen.

In Hemelingen bei Bremen wurde fast sämtlichen Tabakarbeitern gekündigt, und zwar bis zum 17. März. Gleichzeitig wurde ihnen gesagt, wenn sie einen Revers unterschreiben wollten, laut dem sie aus dem Unterstützungs-Verein Deutscher Tabakarbeiter austreten, sowie die Kollegen von Klevenhagen nicht unterstützen, so könnten sie weiterarbeiten, wenn nicht, dann würden bis zum 31. März die Tabakarbeiter von Achim, Langwedel und Verden nachfolgen. Daraufhin wurde sofort von sämtlichen Fabriken eine Kommission zusammenberufen und sämtliche Cigarrenarbeiter beschlossen, nicht am 17., sondern schon am 7. März die Arbeit niederzulegen.

Mährisch-Ostrau, 6. März. (Hirsch's T.-B.) Während sich im Karviner Bezirk die Situation „bessert“, nimmt im hiesigen Revier der Streik zu. Auf dem Dreifaltigkeitschacht mußte der Direktor mit den Aufsichtsorganen einziehen, um einen drohenden Grubenbrand zu verhindern. Die Streikenden erhalten vom Ausland Geldunterstützungen.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

R.-G.-K. Leipzig, 4. März.

Aus Brauweiler. Der Bauräuber Johann Czaplewski wurde am 18. Dezember 1895 vom Landgericht Köln wegen Körperverlehung in mehreren Fällen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war Aufseher in der Arbeitsanstalt zu Brauweiler, bekannt durch den kürzlich geführten Prozeß gegen den Redakteur der Rheinischen Zeitung. Der Angeklagte hatte am 8. Juli 1890 vor dem Direktor der Anstalt den allgemeinen Dienstleid geleistet. Das Urteil legte ihm nun zur Last, Infasen der Anstalt vorsätzlich mißhandelt zu haben und greift dabei einzelne Fälle heraus. Einmal hatte Czaplewski eine Häftlingsableitung zur Arbeit nach einer Baderfabrik zu transportieren; dabei soll er vier mißhandelt haben, den einen davon, weil er sein Bett nicht ordentlich gemacht habe. Einen anderen schlug er mit dem Säbel über den Kopf, daß er festig blutete; einen dritten bearbeitete er mit dem in der Scheide steckenden Säbel durch wiederholte Schläge auf den Rücken, und einen vierten endlich schlug er mit dem Säbel über mit dem Stock über den Kopf, daß er blutete, weil sich der Korrigend nicht genügend bei der Arbeit angestrengt hatte oder weil er nicht geschlafen genug gewesen war. Schließlich hat er auch einen Häftling einen so heftigen Schlag vor die Brust versetzt, daß derselbe zu Boden stürzte. Der als Zeuge vernommene Direktor Schellmann erklärte, er habe den Angeklagten ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß das Schlagen streng verboten sei. Das Gericht konstatierte demzufolge, daß von einem den Beamten den Korrigenden gegenüber auftretenden Befreiungsrechte keine Rede sein kann. Der Angeklagte Czaplewski räumte die ihm zur Last gelegten strafbaren Handlungen ein, bestritt aber in seiner Revision gegen das Urteil, ein Beamter im Sinne des Gesetzes gewesen zu sein und behauptete, in einem Falle nicht strafbar zu sein, da er in Putativnotwehr gehandelt habe, zur Abwehr eines vermeintlichen Angriffes gegen ihn. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Angeklagten, da sowohl seine Beamtenqualität wie auch das Nichtvorliegen der Putativnotwehr im Urteil ohne Rechtsirrrum festgestellt sei.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

hierzu zwei Beilagen.

Musiker!

heute Freitag abend 9 Uhr
Mitgliederversammlung
im Universitätskeller.
Das Erscheinen aller ist erforderlich.
NB. Programme zum bevorstehenden Stiftungsfeste (Freitag den 13. März
in den Drei Mohren) können in Empfang genommen werden. D. O.

Buchbinder-Fachverein.

(Arbeiter und Arbeiterinnen.)
Sonnabend den 7. März 1896 abends 1/2 Uhr

Vereins-Versammlung

im Restaurant W. Spies, Seeburgstraße.
Tagesordnung: 1. Deportationswesen in Russland. Vortrag von Herrn

Wiener, Prediger der deutsch-luth. Gemeinde. 2. Gewerkschaftliches u. Verschlebenes.
Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen.
Gäste willkommen! Der Vorstand.

Verein d. i. Leipz. Buchbindereien u. verw. Berufszweigen besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Sonnabend den 7. März abends 1/2 Uhr [1895]

Ordentl. Mitglieder-Versammlung

im Saale des Restaurant zum Johannisthal.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Einfahrt nur mit Mitgliedskarte. Der Vorstand.

Schlosser!

Sonnabend den 8. März 1896 vormittags 1/2 Uhr

Öffentl. Versammlung

im Saale der Flora, Windmühlenstraße.
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Leipziger Schlosser zu einer diesjährigen Lohnbewegung. 2. Event. Wahl einer Kommission behufs Verhandlung mit der Schlosserinnung. 3. Gewerkschaftliches. — Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen ähnlicher Kollegen. [1897] Der Einberüster.

Maschinisten und Heizer

sowie Genossen von Leipzig und Umgegend.
Sonnabend den 8. März nachm. 8 Uhr [1898]

Öffentliche Versammlung

im Universitätskeller, Ritterstraße 7, I.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Thomas Morus letzte Lebensstunden.
Referent: Herr Schriftsteller Wiesenthal. 2. Diskussion. 3. Vereins-Schlußauflage.
4. Stellungnahme zu einer Stellenvermittlung. 5. Gewerkschaftliches. D. G.

Dachdecker. Öffentl. Versammlung

im Gewerbeschuhhaus, Mitterstr. 7, I.
Tagesordnung: 1. Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 2. Bericht des Delegierten vom Kartell und Stellungnahme zum diesjährigen Gewerkschaftstagversch. Berlin. 3. Bekanntgabe unseres Vergnügens. 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert plärrisches Erscheinen. D. O.

Freie Turner-Vereinigung der Kreishauptmannschaft Leipzig.

Sonnabend den 8. März d. J. Mitglieder-Versammlung
nachmittags 3 Uhr

Achtung, Bauhandarbeiter!

Sonnabend den 8. März vormittags 1/2 Uhr [1894]

Öffentliche Versammlung

im Gesellschaftshaus, Kreuzstraße 12.
Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vertrauensmann.

Konsumverein zu L.-Connewitz.

(Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.)
Sonnabend den 7. März abends 1/2 Uhr

Außerordentliche General-Versammlung

im Gasthaus zum Sächsischen Haus.
Tagesordnung: 1. Bericht des Geschäftsführers. 2. Errichtung einer Filiale in Rötha. 3. Verschiedenes. [1723]

Gautzsch. Einwohner-Versammlung

im Neuen Gasthof, Gautzsch.
Tagesordnung: 1. Gemeinde-Angelegenheit. 2. Diskussion. Berichtsreferent: Karl Schirmer, Gemeinderatsmitglied.
1899]

Südvorstädtische Möbelhalle

empfiehlt vollständige Möbel-Ausstattungen vom einfachsten bis zum feinsten unter Garantie zu außerordentlich billigen Preisen! [1896]

Karl Sänger, Tapezierer, Südstr. 9, Ecke

Brantwörthlicher Nebasteur: Max Lorenz in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinrich in Leipzig.

Sozialdemokratischer Verein L.-Süd.

Sonntag den 8. März 1896 IV. Stiftungs-Fest

in den Räumen der Goldenen Krone zu L.-Connewitz
bestehend aus Instrumental- und Vokal-Konzert sowie Festrede.

Einsatz 4 Uhr. Nach dem Konzert Ball bis 2 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Das Konzert wird aufgeführt von der Neuen Leipziger Konzertkapelle Günther Coblenz, unter gültiger Mitwirkung

der V. Sängerabteilung des Arbeitervereins. Die Festrede hält Reichsbundabgeordneter Emanuel Wurm. [1892]

Vertretern, Freunde und Gäste lobt freundlich ein. Der Vorstand.

Programme im Vorverkauf à 20 Pf. sind zu haben in der Goldenen Krone, Leipziger Straße, Restaurant G. Müller, am Kreuz, Dr. Gabler,

G. Niedel, Leipziger Str., Restaurant Gambrinus, Lange Str., Restaurant G. Müller, am Kreuz, Dr. Gabler, Leipziger Str., G. Dietrich, Lange Str., Cigarrengeschäft A. Dinter, Leipziger Str. 24, in den Verkaufsstellen des Konsum-

vereins Brandstrasse, Lange Straße, Südstraße in Leipzig, in Oelsa und im Restaurant Gaserkorn, Südstraße 63.

Arbeiterverein Leipzig. Sonnabend, 7. März, abends 9 Uhr:

1. (Leipzig, Georgstr. 20, 2. Hof I.) Diskussion über den Vortrag: Geschichte der Erbe.

Sonntag, 8. März, abends 8 Uhr: 4. (Thonberg, Gasshof Neureuth, Süderstraße 10.) Diskussion.

6. (L.-Gohlis, Restaurant zur Nachtigall, Untere Georgstr.) Vortrag von Herrn Manfred Wittloch: Künstlers Gedanken im alten Hause.

7. (L.-Altenzschocher, Bürgergarten.) Vortrag von Herrn Forkmann aus Pagan: Naturheilkunde mit praktischen Vorführungen.

9. (L.-Entelisch, Restaurant Schnibl, Marienstr. 9.) Vortrag von Herrn F. Bosse: Gerhard Hauptmanns Florian Geyer.

Achtung! Achtung! 1. Sängerabteilung.

Freitag abends 8 1/2 Uhr Wichtige Besprechung. Erscheinen esser notwendig. D. O.

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder

und verwandte Geschäftszweige Leipzigs. Das Kassenlokal befindet sich vom 7. März d. J. ab im Restaurant Johannisthal, Hospitalstraße 22, I. 1785] Die Ortsverwaltung.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler

und anderer gewerblicher Arbeiter. Filialen L.-Lindenau und L.-Plagwitz.

Sonnabend den 7. März 1896

Winter-Vergnügen

im Saale des Felsenkellers zu L.-Plagwitz zum Besten des Invalidenfonds für ausgesteuerte Mitglieder.

Programme im Vorverkauf zum Preise von 15 Pf. sind zu haben in den Bäckereien. An der Rose 25 Pf. [1890]

Neuheiten!

Grösste Auswahl in Herren-Anzügen

von 12 Mark an

Ernst Schubert Zeitzeiter- und Sophienstrassen-Ecke.

Grösstes Schuhwarenlager

von Albert Ritter Lindenu, Markt 25.

Wir gehn nach Lindenau, Wir lassen unser Geld wie du schon nicht so blau, Im Oct. wo's Leber hält, Dass wir nach Leipzig gehn, Wo billig und gut zu August, Februar oder W. Man immer finden thut.

Einziges Wiener Schuhwaren-Lager am Platze für Herren, Damen und Kinder vom einschärfsten bis elegantesten.

Durchbare Wasserkünste bin ich in der Lage, zu ganz erstaunlich billigen Preisen zu verkaufen und empfehle allerneuestes in

Radfahrer- und Turner-Schuhen und Stiefel sowie großes Pantoffel-Lager. Weiters bringe einen Posten vorjährige Ware, um damit zu räumen, zu nachliegenden Preisen zum Verkauf.

Herren-Schuhe und -Stiefel von Mr. 4.50 an
Damen-Stiefel " 3.50
Kinder-Schuhe und -Stiefel " " -50 [1845]

Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen auch bei mir nicht gelassener Ware.

Arbeiter-Verein Großzschocher-Windorf.

Morgen abend 1/2 Uhr im Trompeten-Vortrag des Gen. R. Lipinski über das sächs. Einkommensteuergesetz. Hierauf Diskussion. Die Mitglieder werden im eigenen Interesse gebeten zahlreich und plärrisch zu erscheinen. D. O.

Gemeinde-Verein Paunsdorf.

Sonntag, 8. März, nachm. punkt 4 Uhr Mitglieder-Versammlung.

Von 6 Uhr an Ball. Eintritt nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte. Zahlreichem Besuch steht entgegen. Der Vorstand.

Gemeinde-Verein Lindenau.

Sonnabend den 7. März abends 8 Uhr Vortrags-Abend über Afrika und seine Kolonien. Ref.: Herr Wilke.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten. Der Vorstand.

Freunde u. Zuhörer sind willkommen

Auktion.

Ratskeller Kleinzschocher. Sonnabend v. 1—6 Uhr versteigert einen Posten Kleiderstoffe, Wollwaren, Gobelins, Galanis, Knäufe, Blutz. und Geburtsstücke. [1892]

J. A. Reuter, Aukt. u. Taxator.

Beste Sorten:

Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumensamen, Steckzwiebeln

Schwochenkartoffeln, blaue u. weiße Blumenerde, Blumen- und Gartendinger empfehlen

Bergmann & Barth Samenhandlung [1890]

Nachmarkt. Preisliste gratis und franko.

Kinderwagen auf Abzahlung. Banstädter Steinweg 12.

Heimlich in Leipzig.

1 Beilage zu Nr. 54 der Leipziger Volkszeitung, Freitag 6. März 1896.

Reichstag.

52. Sitzung vom 5. März 1896, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Graf Posadowsky, v. Hammerstein.

Vor Eintritt in die Tagesordnungtheil Präsident v. Buol dem Hause mit, daß der frühere erste Vizepräsident des Reichstages, Reichsrath der Krone Bayern Dr. Armand Buhl, einem Telegramm zufolge heute Nacht gestorben ist; er hat dem Reichstage seit der Gründung des ersten deutschen Reichstages vom Jahre 1871 bis 1883 angehört und sich in stets hervorragender Weise an den Arbeiten desselben beteiligt. Sein Andenken wird bei uns immer in Ehren stehen.

Die erste Beratung des Zuckersteuer-Gesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Hilpert (Bayerischer Bauernverein): Die Vorlage zeigt, daß die Zuckerindustrie der Regierung wichtiger ist, als die Landwirtschaft. Wenn die Zuckerindustrie das Altegrat der Landwirtschaft ist, dann hat die bayerische Landwirtschaft überhaupt kein Altegrat. Wir können deshalb nicht voller Freude für die Vorlage stimmen, aber wir werden für die Kommissionsberatung eintreten.

Abg. Chini (Süddeutsche Volkspartei) erklärt sich gegen die Vorlage und gegen eine Kommissionberatung. Die Vorlage enthält eine Belastung der Konsumenten, während wir eine Entlastung der Zuckersteuer zur Hebung des Konsums verlangen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Abg. Barth hat sich als Gegner jedes Schuhzolls bekannt. Das ist eine wissenschaftliche Aussicht. Aber er berücksichtigt dabei nicht, welche hohen Einnahmen wir vom Schuhzollsysteem haben und ich vermag nicht einzusehen, wie wir diese Einnahmen ersparen sollen. Die Aufhebung des Schuhzolls würde uns die Mittel entziehen, um die Aufgaben des Reiches zu erfüllen. Über die englische Landwirtschaft weiß ich vollständig das Urteil des leitenden englischen Staatsmannes, dessen Urteil mir mehr wert ist als das des Herrn Barth. Herr Barth meinte ferner, die Prämie würde den Weltmarktpreis drücken und es würden nur die ausländischen Konsumenten einen Vorteil haben. Dann können aber die inländischen Preise nicht steigen und alle Befürchtungen wegen Rückgang des Konsums sind dann aus der Luft gegriffen. (Zuruf links: die Steuer!) Aus dem Weltmarkt bestimmt Angebot und Nachfrage die Preise; wenn aber das Angebot überwiegt, dann bestimmt der Preis, der die geringsten Produktionskosten hat. Wir haben die Betriebsergebnisse von 245 Fabriken geprüft und da hat sich herausgestellt, daß 97 gar keine Dividende gegeben haben, während 148 mit Unterbilanz gearbeitet haben, zum Theil mit 400—500 000 M. Über die Befreiung der Rübenbauer an den Fabriken steht folgendes fest: 168 Fabriken hatten 22 781 Aktionäre, davon waren nicht weniger als 10 000 Rübenlieferanten. Die vom Abg. Zimmermann verlangte Staffelsteuer für Bier ist auch von der Regierung in Erwägung gezogen worden. Herr v. Staudt empfiehlt die Rückkehr zur Materialsteuer. Wenn er die Arbeit sehen würde, die ich habe anstrengen lassen, so würde er sich selbst überzeugen, daß diese Steuer nicht mehr möglich ist. Es würde sich selbst unter seinen Freunden keine Stimme dafür finden. Wie kann man bei Differenzen von 12—18 M. in den Steuersachen für den Zentner Zucker, je nach der Güte des Materials und der Fabrikationsbeinträchtigungen, eine Materialsteuer wieder einführen? Herr v. Staudt hat Utrecht, wenn er meint, die Vorlage sei unfreundlich gegenüber dem Osten. Das ist durchaus nicht der Fall.

Abg. Mörske (wildliberal): In bezug auf volkswirtschaftliche Kenntnisse mag Herr Paasche mir über sein, aber in lausmannischen Dingen glaube ich etwas mehr zu verstehen und ich weiß, wie man Bilanzen bearbeiten muss; sie können weiß und auch schwarz, genauso sein! (Sehr richtig! links), ohne daß man mit der Wahrheit in Widerspruch gerät. Die Bilanz des nächsten Jahres dürfte so günstig sein, daß von einem Verlust überhaupt keine Rede sein kann. Der Rothstand der Zuckerindustrie soll in der Haupthaftie hervorgehufen sein durch die Gesetzgebung von 1891. Allerdings bestand 1894—95 ein niedriger Preis, aber es ist niemandem gelungen, nachzuweisen, daß noch in einem anderen Jahre so niedrige Preise gewesen sind. Der niedrigste Preis von 10,75 M. war immer noch um 5% höher als der durchschnittliche Herstellungspreis von 10,20 M., der in der Begründung berechnet wird. Der Minister v. Hammerstein hat gesagt, eine Fabrik koste 1 Million Mark. Wenn die Regierung 28 M. als den richtigen Zuckerpreis bezeichnet, also einen Gewinn von 4 M. für den Doppelzentner, so gibt das für die einzelne Fabrik 180 000 M. oder 18 pGt. Vergünstigung, und den Fabriken, welche diese Vergünstigung nicht erreichen, sollen wir eine Unterstützung zuwenden! (Hört! links; Widerspruch rechts.) Welche andere Industrie stellt denn eine ähnliche Forderung an das Reich? Die anderen Fabrikanten tragen ihre Verluste selbst. Von einem Preisgebot der Industrie dem Weltmarkt gegenüber kann man beim besten Willen nicht reden, wenn der Export immer noch 8 Millionen Doppelzentner beträgt. Durch die Erhöhung unserer Prämien werden wir die Nachbarstaaten nicht veranlassen, ihre Prämien zu erhöhen. Es ist davon gesprochen worden, daß das Gesetz nur auf Frist gegeben werden sollte, das ist aber die Zuckerindustrie sich nicht begeistern; sie will Ruhe haben und nicht alle paar Jahre ein neues Gesetz. Das Zentrum hat sich gegen eine Prämie von 4 M. ausgesprochen. Ich hoffe, daß es nicht eine Prämie von 3,20 M. benötigt, die doch der Prämie von 4 M. sehr nahe steht. Wenn auch durch die Erhöhung der Verbrauchsabgabe ein Konkurrenzgang nicht entsteht, so tritt doch eine Belastung des deutschen Volkes ein zu Gunsten einer der am besten fundirten Industrien. Wenn die Belastung auch nicht überall stark empfunden werden sollte, so wird ihr Vorhandensein schon genügen, um z. B. den Sozialdemokraten als Agitationobjekt zu dienen. Bei einem Preise von 50—55 M. für den Doppelzentner beträgt eine Preiserhöhung um 9 M. eine Mehrbelastung von 20 pGt. Eine derartige Gesetzgebung muß die Reihen der Sozialdemokraten verstärken auch aus den kleibürgerlichen Kreisen heraus. Das bedauerlichste ist, daß die Ausrüstung zu dieser Gesetzgebung von einer liberalen Partei ausgegangen ist. (Sehr richtig! links.)

Die Absicht des Gesetzes, wie jedes Schuhzolls, ist, die Preise zu steigern, sonst hätte ja das Gesetz gar keinen Zweck und brächte nur den ausländischen Konsumenten Vorteile. Ledner verweist auf die soeben eingelaujene Gingabe des Schlesischen Landwirtschaftlichen Vereins, welche denselben Gedanken vertreibt. Die Kontingentierung soll eine planmäßige Produktion herbeiführen. Das wollen die Sozialdemokraten auch; aber sie wollen auch eine planmäßige Vertheilung der Konsumtion. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Kontingentierung wird sehr verschieden in den verschiedenen Landesschulen wirken, besonders nachtheilig aber für den Osten. Der Minister hat gemeint, die Zuckerindustrie sei noch ein landwirtschaftliches Gewerbe. Das ist doch nicht ganz zutreffend. Schon 1890 hat der Staatssekretär von Malzahn hervorgehoben, daß die Verhältnisse sich so entwickelt haben, daß die Landwirtschaft neben der Zuckerindustrie fast als Nebengewerbe erscheint.

Die Regierung bestreitet, daß die Kontingentierung die Kaufleute belastheiligen würde. Die Überschreitung des Kontingents wäre doch nur möglich, wenn die Fabrikanten die Rüben billiger erhalten, um sich vor Schaden zu bewahren. Das wäre bei der Brauerei, wenn sie kontingentiert werden sollte, was gar kein so übler Gedanke wäre, bezüglich der Getreide ebenso. Herr Nurek-Stanfer, ein bekannter Agrarier, führt in der "Deutschen Tagesszeitung" ebenfalls aus, daß die Landwirthe ihre Kaufleute behalten werden, weil die Fabrikanten ihr Kontingent anderweitig decken würden, denn es gebe niemand mehr für eine Waare aus, als er zu geben brauche, er wäre dann ein Engel, und einen solchen habe er unter den Zuckerfabrik-Direktoren noch nicht entdeckt. (Heiterkeit.) Wenn eine solche getheilte Meinung im Bunde der Landwirthe ist, dann sollte doch der Vorsitzende des Bundes sich zurückhalten bei dieser Frage. So wie es vorgelegt ist, stellt das Gesetz nichts weiter dar, als ein Gesetz zur Bildung von Ringen mit Staatshilfe gegen die Rübenbauern. Wir sollten doch unser Wohlwollen für die Landwirtschaft bekräftigen dadurch, daß wir eine solche Vorlage verwerfen. Wenn die neuen Fabriken erst nach mehreren Jahren ein Kontingent bekommen, so ist damit im großen und ganzen die Erbauung neuer Fabriken, namentlich kleinerer Fabriken, ausgeschlossen.

Eine Staffelsteuer auf den Betrieb wäre für die Brauereien wohl anwendbar, weil wir dort eine Materialsteuer haben. Aber bei der Zuckerindustrie haben wir keine Materialsteuer mehr. Bei solchen Staffelsteuern soll man sich aber nicht ein einzelnes Gewerbe heraussuchen. Die Melasse-Entzuckerung ist eine der bedeutendsten Erfindungen der Zeit; es würde eine Besteuerung des technischen Fortschritts sein, wenn man diese Fabriken einer besonderen Steuer unterwirft. Der Landwirtschaftsminister soll den Wunsch haben, daß überhaupt keine Melasse auf Zucker vorarbeitet wird. Die besonderen Maßregeln gegen die Melasse haben ja deren Preis von 8 auf 2 M. herabgebracht. Der Staatssekretär Graf Posadowsky hat gemeint, die landwirtschaftliche Opposition sei eine kleine, geführt von den technischen Leitern der Zuckerfabriken. Darin schien ein Vorwurf zu liegen; es wird wohl auch ungelehrt sein, daß die Fabrikdirektoren für die Vorlage gewirkt haben. Aber von einer Einigkeit ist weder bei der Zuckerindustrie noch bei der Landwirtschaft die Rede. In Posen, Brandenburg, Pommern u. s. w. haben sich in den Versammlungen entweder die Mehrheiten oder doch große Minderheiten gegen die Vorlage erklärt. Ein Brief, den mit Herr Richter zur Verfügung gestellt hat, beflügelt ähnliche Anschaunungen bei Landwirten im Wahlkreis des Grafen Bismarck. In den Versammlungen, die sich für die Vorlage erklärt haben, hat man immer den Versuch gemacht, die Minderheiten zu beschwichtigen. Daran hat sich auch unser Kollege Paasche betheiligt, z. B. in Bromberg, damit nicht in die Welttelegraphirt werde, der ganze Osten habe sich gegen die Zuckersteuer-Vorlage erklärt. (Heiterkeit.) Er hat die Landwirthe und Zuckerfabrikanten als Augen Geschäftsmann ermahnt, ihren Vorteil zu wahren. Da kann er eigentlich den Börsenleuten nicht grau sein, die auch nichts anderes wollen. Wir aber müssen uns auf den Standpunkt stellen, ob nicht der Vorteil, der dem einen zugewendet wird, dem anderen zum Schaden gereicht. (Beifall links.)

Abg. v. Mörske (L.) wendet sich gegen den Abg. Göh v. Olenhusen, der den Bund der Landwirthe angegriffen hat in der Tonart, wie es in freisinnigen und sozialdemokratischen Blättern geschieht. Er mag sich mit diesen Geheimnissgenossen auseinandersetzen. Sein Angriff ist ihm leicht geworden, nachdem wir hier als gemeinschaftlich bezeichnet worden sind. Er hat ja auch für seine Idee einen Handelsdruck erhalten; ob für die Zustimmung zur Vorlage oder für den Angriff auf den Bund der Landwirthe, weiß ich nicht. Wir sind den Angriffen gegenüber etwas dichtfällig geworden und sagen: Schwamm darüber! Wenn er uns aber unbedeute Art vorwirft, so hätte er nur einmal in einer Versammlung nach Braunschweig oder Hannover kommen sollen; es wäre ihm nichts geschehen, aber ein Hohnlachen wäre entstanden. Die preußischen Bauern sind treu wie Gold, wenn sie auch manchmal räsonieren und klagen. Wir sind auch treu wie Gold. Das muß ich mir verbitten, um für undeutsch zu erklären. Ich verzichte darauf, an die Westenlegion in Frankreich zu erinnern. Ich erwähne nur, daß die Agitation des Bundes sich niemals gegen die Welsen gewendet hat. Diese Worte des Herrn Göh von Olenhusen werden wohl auch in Hannover jürgen und bei den nächsten Wahlen wird man es merken. Daran wird er selber schuld sein. Wir sind dankbar, daß die Vorlage eingebracht ist, als eine Grundlage für die Sicherung des Rübenbaues, aber wie sie jetzt lautet, können wir sie nicht annehmen. Die Betriebssteuer müßte gänzlich wegfallen, dadurch würden wir viele Zustimmung gewinnen. Der Zuckerpreis wird, wenn er nicht steigt, wenigstens auf einer Höhe erhalten, daß die Rübenbauer noch einen annehmbaren Preis erhalten können. Auch die Kontingentierung ist eine schwer umstrittene Frage, ich würde sie auch gern befreiten, aber ich weiß nicht, wie es gemacht werden soll, wenn wir nicht ins Uferlose kommen oder eine so niedrige Prämie festsetzen wollen, die gar nichts nützt. Meine endgültige Zustimmung behalte ich mir vor. Ich möchte bitten, daß in der Kommission das gemeinsame Ziel vor Augen behalten wird, damit eine Verständigung erzielt werden kann, die ohne Konzessionen nicht erreichbar sein wird. Wenn die Konsumsteuer nicht erhöht wird, dann brauchen wir das ganze Gesetz nicht, denn ohne Geld könnte es nicht durchgeführt werden. Die Belastung ist doch keine so große, wenn etwa 3% auf das Pfund kommen. Die arme Arbeiterfamilie braucht in der Woche doch kaum ein Pfund Zucker, das macht für den Tag einen halben Pfennig.

Die Arbeiterlöhn der Zuckerfabriken sind doch ein Vorteil für die Arbeiter. Mit der Einführung des Rübenbaues sind die Löhne überall gestiegen; sie würden wieder sinken, wenn die Zuckerindustrie geschwächt wird. Indirekt kommen dabei die Maschinenfabriken und der Kohlenbau in Betracht. Herr Richter beliebt zu sagen, daß mit der steigenden Kultur die Preise der landwirtschaftlichen Produkte fallen müssen. Dann müßten wir ja in Ostien und Rusland die größte Kultur haben, weil dort die niedrigsten Preise sind. Herrscht in England die größte Kultur? Vor den Thoren Londons sieht man meilenweit keinen Pfug mehr arbeiten, nicht einmal die Viehherden sieht man (Lachen links). England geht zu grunde in seiner Landwirtschaft. Über die Konsumsteuer mache ich mir nicht die geringsten Sorgen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das glauben wir!) Notwendig ist aber, das denjenigen Landwirthen, welche bisher nicht zum Rübenbau gekommen sind, der Rübenbau nicht allzu sehr erschwert wird. Der Landwirtschaftsminister hat die Wichtigkeit des Rübenbaues betont; das Rückgrat der Landwirtschaft ist er aber nicht; denn sonst würde Schleswig-Holstein und Ostpreußen gar kein Rückgrat haben. Selbst die unbetätigten Fabrikanten würden dem Zuckersteuergesetz zustimmen, wenn ihre Interessen nicht in den Hintergrund gedrängt werden, wenn die Einführung neuer Fabriken erleichtert würde. Das würde die Annahme des Gesetzes ermöglichen. Es ist wieder von der Liebesgabe gesprochen worden; warum hat man denn aber noch niemals von Liebesgaben gesprochen, wenn der Staat die Kohlen-

und Schienen teurer bezahlt als auf dem freien Markt. Neben spricht nochmals die Hoffnung aus, daß die Kommissionberatung zur Verständigung führen möge. (Beifall rechts.)

Abg. Schippel (Soz.): Die Regierung hatte 1891 die Absicht ausgesprochen, die Prämien auf internationalem Wege abzuschaffen. Bei der Verabschiedung über das damalige Gesetz hatte in der zweiten Lesung der Fürst von Hohfeld eine Resolution vorgeschlagen, die Regierung möchte in erneute Verhandlungen mit den bet. Staaten zwecks Beseitigung der Zuckerprämien eintreten und dem Reichstag einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen. Diese Resolution wurde allerdings in der dritten Lesung nicht vorgelegt, aber nicht, weil der Antragsteller sie fallen gelassen hatte, sondern weil zwischen Reichstag und Regierung in dieser Frage allgemeines Einverständnis herrschte. Die Regierung wollte es damals versuchen, mit anderen Staaten über die Prämien nicht von dem Vorgehen der anderen Staaten abhängig. 1897 sagte Herr v. Bemmelen bei der Beratung des Zuckersteuer-Gesetzes, wir wollen die ersten sein mit der Abschaffung der Prämien, ob die anderen Staaten und folgen, darüber wollen wir später sprechen. Noch im vorigen Jahre sprach Graf Posadowsky die Meinung aus, daß wir auf der Basis des ersten Gesetzes von 1891 zur Abschaffung der Zuckerprämien kommen könnten. Ich frage nun, welche Ränderungen sind denn seit dem vorigen Winter eingetreten, daß wir jetzt unabdingt Kampfprämien haben müssen, um auch andere Staaten zur Abschaffung ihrer Prämien zu veranlassen? Ich verlange Gründe vom Herrn Staatssekretär, wirkliche Gründe, nicht Jagdgründe! Welche Informationen berechtigen die Regierung zu dem Glauben, wir würden mit der Erhöhung unserer Prämien die anderen Staaten zwingen, ihre Prämien herabzusetzen? Der Centralverein der österreichischen Rübenzuckerindustrie-Vereine hatte im vorigen Jahre, als der Antrag Paasche hier eingebracht wurde, die österreichische Regierung aufgefordert, bei der deutschen Regierung vorstellig zu werden, dem Antrag Paasche nicht zu entsprechen. Die deutsche Kampfprämie würde die ganze österreichisch-ungarische Zuckerindustrie, die sich bis dahin noch von ihnen heraus habe helfen können, auf das Neuerste gefährdet. Die Gefahr dieser Kampfprämie für die österreichisch-ungarische Industrie könnte nur durch eine Erhöhung der österreichisch-ungarischen Zuckerprämie paralytiert werden. In gleichem Sinne sprach sich auch die Prager Handelskammer aus. In der französischen Fachpresse wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß bei einer Erhöhung der deutschen Prämie deutscher Zucker sogar in Frankreich eindringen könnte und es würde eine Erhöhung des Einkangs-Zolls verlangt. Daraus geht hervor, daß die Kampfprämie wahrscheinlich garnicht den erwarteten Erfolg haben wird, und trotzdem sollen wir auf das Eis gehen und den Sprung ins Dunkle machen, ohne zu wissen, was daraus wird.

Noch eine andere Legende möchte ich zerstören. 1891 hielt es vom Regierungstische, die deutsche Regierung habe die allmäßige Verabsiedlung der Prämien vorgeschlagen, weil Frankreich und Belgien ihre Prämien herabgesetzt haben. Also die anderen Staaten sind uns vorangegangen und wir sind ihnen nachgefolgt, nicht ungelohnt. Seitdem haben sich nicht die Grundlagen der Prämien geändert, wohl aber die Rechenkunst der Herren am Regierungstische seit dem vorigen Jahre. Früher sollte Frankreich eine Prämie von 4—5 M. haben. Dann wurden 5—6 M. genannt und gestern oder vorgestern hieß es, sie betrüge in Wahrheit 7—9 M. Den größten Schaden würde unzweifelhaft der Osten von dem Gesetz haben, und ich wundere mich, daß nur der Abg. v. Staudt darauf hingewiesen hat, was für ein Kampf eigentlich unter der Decke dieses Gesetzes geführt wird: es ist der Kampf der alten privilegierten Zuckerdistrikte gegen die neuen Zuckerdistrikte, die sich entwickelt haben und sich noch weiter entwickeln können, der Kampf der mitteldeutschen gegen die ostdeutsche Industrie, deren Entwicklung trotz der Kontingentierung totgeschlagen werden soll. Dieser Kampf richtet sich auch gegen die östlichen Kleinbauern. Diese, nicht die Aktionäre haben das größte Interesse an dieser Frage. Während in der Provinz Sachsen nur etwa 25 pGt Kaufleute, in Hannover 21—24 pGt, in Braunschweig 11 bis 14 pGt, in Anhalt 32—37 pGt Kaufleute verarbeitet werden, steigt dieser Prozentsatz im Osten bis zu 99 pGt. Im Osten sind die Rüben liefernden Bauern nicht reich genug, um als selbständige Unternehmer aufzutreten, die Kontingentierung würde sie am härtesten treffen. Durch die Vorlage wird eine ganze Menge neuer Interessen konstituiert und diese werden sich jedes Jahr von neuem infolge der Kontingentierung wiederholen. Die Massenherren lehnen sich auf gegen die Melasse-Entzuckerer. Die Chocoladen- und Dauermilch-Fabrikanten lehnen sich auf gegen die Verhinderung eines Hochstusses u. s. w. Durch die Einführung solcher Konflikte in den Reichstag wird dessen Einsicht nicht erhöht. Die Agrarier und die übrigen Interessenten nehmen gern Staatssubventionen, aber sie gönnen sie keinem anderen. Ich bitte, die Vorlage abzulehnen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Paasche (null): Bezüglich des Weltmarktpreises hat Herr Barth es sich sehr leicht gemacht; er meinte, jeder nimmt, was er kriegen kann; aber bei überfülltem Weltmarkt muß sich jeder mit dem niedrigsten Preise begnügen. Für Zucker ist der Weltmarkt überfüllt und da bestimmt derjenige den Preis, welcher die anderen unterblieben kann. Wir verlangen keine Prämien, sorgen Sie nur dafür, daß die anderen Staaten ihre Prämien befreien; so lange das nicht geschehen ist, können wir auf die Prämien nicht verzichten. Weshalb haben andere Länder Prämien? Weil sie, ohne dieselben auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzieren können. Herr Barth hat bemängelt, daß ich von den Steuerzahler nichts gesagt hätte. Wenn die Prämien auf den Preis keinen Einfluß haben, dann führt man die Steuer nicht. Wie soll die Vorlage dazu beitragen, einen Ring von Fabrikanten zur Ausbeutung der Rübenbauer zu bilden? Ein Widerspruch zwischen diesen Interessengruppen besteht tatsächlich nicht. Herr Mörske meinte, ein Börsenmann würde nicht so dummkopf sein, sich ein solches Gesetz anhängen zu lassen. Das die Börse mich für ihren Feind hält, merke ich allerdings; aber ich glaube, mit unrecht; denn ich denke nicht daran, die Börse in ihren berechtigten Interessen zu schädigen. In Bromberg soll mit ein sachverständiger Mann entgegentreten sein. Der Mann war ein Wülfchenbäcker, der eine einzige Aktie einer Zuckerfabrik hatte. Das war seine Sachverständigkeit. Ich habe in Mecklenburg Zuckerfabriken ins Leben gerufen und mehrere Aktien gehabt (Aha! links). Das wird man mir doch nicht zum Vorwurf machen. Ich kümmere mich dessen, daß ich den Rübenbau in Mecklenburg gefördert habe. Der Kampf auf dem Weltmarkt muß geführt werden, bis einer siegt oder unterliegt. Ich hoffe, daß wir den Sieg davontragen werden, wenn wir auch vorerst eine schwere Zeit zu überwinden haben werden. Das wird ein großer Erfolg sein für unsere Zuckerindustrie. (Beifall rechts.)

Abg. Barth (fr. Vg.): Das die Prämie den Weltmarktpreis drückt, ist möglich, aber es handelt sich um die Verbrauchsabgabe, die um 6 M. für den Doppelzentner erhöht wird. Das macht 92 Millionen Mark für den deutschen Konsum. Dieses Geld muß bezahlt werden, auch wenn die Prämie nicht um 1 Pf. den Preis erhöht. Für die Preisbildung ist das Angebot und die Nachfrage entscheidend, nicht wer am billigsten produzieren kann. (Zuruf

des Abg. Paasche: Überproduktion!) Das ist ganz Nebensache. Wer billiger produziert, nimmt doch die Preise, die er bekommen kann. Was Graf Posadowsky aus einer Rede des Lord Salisbury mitgeteilt hat, waren doch nur allgemeine Wendungen und Vertrüstungen, aber Lord Salisbury hat nirgend zu erkennen gegeben, daß er durch irgend welche projektionsistische Mittel der Landwirtschaft beißringen will!

Damit schließt die Diskussion.

Abg. Götz v. Olenhusen (verföhnlich): Ich halte in vollem Umfang das aufrecht, was ich gegen den Bund der Landwirte gesagt habe, weil der Bund der Landwirte eine ungemeine Agitation in Hannover ins Werk gesetzt hat. Aber ich kann den Herren nur sagen: Glaubt nicht, wenn Ihr Skandal erregt, daß Ihr damit die Welt bewegt. (Heiterkeit.)

Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Schluß 4^{1/2} Uhr. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Weitere Beratung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. bis mit 29. Februar 1896.

Standesamt IV.

Umsaft die Stadtteile Lindenau, Plagwitz, Kleinzschocher und Schleußig.)

Eheschließungen: Mäther, Friedrich Richard, Väder in Lindenau, alt Jacob, Anna Ernestine Sophie, in Plagwitz. — Kruse, Friedrich Theodor Hermann, Fabrikarbeiter, mit Krebschner, Anna, in Lindenau. — Schiebel, Friedrich Emil, Väner, mit Kühn, Friederike Klara Anna, in Kleinzschocher. — Knader, Friedrich Wilhelm, Fabrikarbeiter, mit Sommer, Traetze, Minna Selma, in Plagwitz. — Sprotte, Sebastian Hermann, Schlosser, mit Bröhdorf, Emma Hilda, in Kleinzschocher. — Wirth, Friedrich Max, Schlosser, mit Schmidt, Johanna Martha, in Kleinzschocher. — Geitnelst, Joseph, Baumwollspinner,

mit Was, Anna Johanna Margareta, in Plagwitz. — Paelz, August, Väde, mit Voltz, Anna Auguste Elise, in Lindenau. — Zusammen 8 Geburten: Thieme, Heinrich Hermann, Maurers T. — Spöhl, Friedrich Otto, Maurers S. — Nottig, Karl Paul Hermann, Mechanikers T. — Albrecht, Franz Karl, Handarbeiter T. — Wagner, Emil Gustav, Fabrikarbeiter T. — Bürobi, Andreas August Benjamin, Väders S. — Sperling, Friederich Franz, Hausmanns S. — Bäurlich, Friederich Hermann, Handarbeiter S. — Knittel, Gustav Albert, Malers S. — Rollau, Friederich Hermann, Geschäftsführer T. — Sprögel, Otto S. — Albrecht, Wilhelm Gustav, Müller, Karl Hermann, Uhrschmiers S. — Albrecht, Wilhelm Gustav, Schulhausmann T. — Grau, Klaus, Formers T. — Rohberg, Karl August, Markthelfers S. — Weitner, Friedrich Eduard, Markthelfers T. — Winter, Karl Bernhard, Schleifers T. — Grahl, Arthur Oskar, Buchhalter S. — Höller, Nominalvis Dellaus, Cementarbeiter S. — Werner, Paul Gustav Flores, Schlosser T. — Keller, Johann Konrad, Formers T. — Heinrich, Paul Hermann Richard, Selbstverkettenden Standesbeamten T. — Schröder, Hermann, Schuhmachers S. — Elenberg, Karl Alwin Kurt, Fabrikarbeiter S. — Spilner, Karl Ludwig, Brunnenbauers S. — Schweizer, Johannes Franz, Eisenhändlers T. — Buschke, Friedrich Moritz, Kürschner S. — Pfleger, Gustav Hermann, Markthelfers T. — Jahn, Georg Ludwig, Schlosser T. — Petersohn, Ernst Gottlob, Kürschner T. — Schilling, Friederich Karl, Fabrikarbeiter T. — Lehmann, Gustav Adolf, Fabrikarbeiter T. — Effert, August Gustav Albert, Formers T. — Voie, Otto, Handarbeiter S. — Winkler, Julius Anton, Handelsmann S. — Blumenritt, Gustav Emil, Maurers T. — Eppendorf, Friederich Wilhelm, Väders T. — Höhselb, Friederich Wilhelm, Fabrikarbeiter T. — Dillinger, Ludwig, Schuhwarenhändlers S. — Thomas, Friederich Hermann, Handelsmann S. — Schumann, August Emil, Glafers T. — Zusammen 54 (einschließlich acht uneheliche Knaben und vier uneheliche Mädchen).

Gestorben: Hill, Gustav Ernst Justus Wilhelm, Buchhalter, 81 T. 11 M. 10 T. — Helze, Friederich August, Markthelfer 88 T. 6 M. 18 T. — Plejemann, Georg Kurt, Schlosser S. 1 J. 2 M. 25 T. — Elas, Ernst Richard, Fabrikarbeiter S. 3 M. 27 T. — Siebert, Friederich August, Postschaffners T. — Zusammen 7. Gestorben: Trebs, Walther, Wädermeister S. 2 T. — Seifert, Pauline geb. Neumann, Gustav a. Schlachthof Ebenau, 82 J. 9 M. 16 T. — Zusammen 3 Todesfälle (einschließlich 1 uneheliches Kind).

Standesamt V.

Umsaft die Stadtteile Connewitz und Lößnig.)

Eheschließungen: Schubert, Paul Ernst Karl, Handarbeiter, mit Wölk, Maria, in Connewitz. — Wagner, Ernst, Posthilfskoste, mit Kreuder, Anna Auguste Sidonie, in Connewitz. — Zusammen 2.

Geburten: Koch, Robert Paul, Landschaftsgärtner S. — Trebs, Friederich Gustav, Wädermeister S. — Frenzel, Karl Richard, Steindrucker S. — Hönsel, Johann Paul, Fabrikarbeiter T. — Klummt Ludwig, Schlosser S. — Seigner, Heinrich Ulrich, Brunnenbauers S. — Seifert, Friederich August, Postschaffners T. — Zusammen 7.

Gestorben: Trebs, Walther, Wädermeister S. 2 T. — Seifert, Pauline geb. Neumann, Gustav a. Schlachthof Ebenau, 82 J. 9 M. 16 T. — Zusammen 3 Todesfälle (einschließlich 1 uneheliches Kind).

Die Verlagsanstalt **Urania** in Berlin hat uns den Vertrieb eines sehr zeitgemäßen Werkes übertragen und können unsere Leser bei sämtlichen Austrägern bestellungen aufgeben.

Buch der Erfindungen

herausgegeben von
Dr. Heinrich Samter

unter Mitwirkung von Regierungs-Rat **Geitel**, Dr. **Kalckhoff**, Dr. **Lubarsch**, Dr. **Plato**, Direktor **Speer**, Dr. **Stadthagen**, Dr. **Weiß** und Astronom **Witt**.

Legion-Format (23 cm hoch, 18 cm breit und 6 cm hoch). 1027 Seiten stark. Prachtband! Über 500 Illustrationen. Holzfrees Papier.

Preis nur 4 Mark.

Die Expedition der Leipziger Volkszeitung.

Fahrräder [2752] Nähmaschinen

Beste Fabrikate zu billigsten Preisen. Fachmännische Garantie.

Unterricht frei. Gläubige Teilzahlung.

Wilh. Frenzel, Mechaniker

2. Neuschönfeld, Eisenbahnlstr. 40.

Große Reparatur-Werkstätten.

Wer ein gutes Rad oder eine solide Nähmaschine billig haben will, wende sich an einen Fachmann und nicht an Händler, die alles, nur nicht Mechaniker sind. Diese Erkenntnis kommt sonst spät durch Schaden.

Specialität.

Große Fleischergasse 5.

Kurprinzstr. 4.



Großartige Auswahl, anerkannt reelle Ware, auch mit Kontrollmarke.

H. Niepraschk, Uhrmacher
Lindenau, Josephstr. 38
empfiehlt [1821]

Konfirmandenuhren

Herren u. Damenuhren

Regulat., Wanduhren u. Wecker.
Alle Sorten Ketten u. Goldw.
Reparatur gut u. billig.

Pianinos, neu u. geb., tafel. Inst.

Violinen, Bithern, Saiten, sehr billig.
W. Eiermann, Plagwitz, Amalienstr. 8, pt.

Mein
Waren-
Credit-
Geschäft

bietet Federmann die
günstigste Gelegenheit, sich
Herren-, Mäntel,
Kitteln, Überzieher,
Jackets, Hosen, Westen

Damen-, Kittels,
Mädchen-, Mäntel,
Flederhosen, Gardinen
Cachemires, Bettzunge
Tisch- und Bettdecken
Möbel und Betten
auf die leichteste Weise, d. h.
auf

Abzahlung

zu beschaffen.
Großes Lager in
Confirmanden-Sachen
für Knaben u. Mädchen.

L. Cohn
„Am Westplatz“
Eingang:
Colonnadenstr. 34, I.

Die Auswahl ist unüber-
troffen!
Die Preise sind erstaunlich
billig!
Die Qualitäten sind bessere
als anderswo!
Die Zahlungsbedingungen
sind so günstig wie nirgends.

[1867]

Immer elegant

und billig können sich alle Herren kleiden.
Neue u. wenig getrag. Monatsgarderobe:
Anzüge, Frack, Hosen, Sommerüber-
zieher, Konfirm.-Anz. verkaufu. verleih.

E. Brandt
I. Große Fleischergasse 1.

Sämtliche
Gummiwaren-
Bedarfs-
Artikel
Gesundheitspflege, empf. i. best. Qual. bill.
G. Dietz, 81. Fleischergasse 21 L.
Preisliste auf Wunsch gegen R. P.

Zur Konfirmation

empfiehlt ich gestickte weiße Unterröcke, Hemden, Beinkleider, Taschentücher, Chemise, Serviteurs, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Hosenträger, Handschuhe etc. — Ganz besonders habe noch hervor

Korsetts von tadellosem Stich und größter Haltbarkeit

in 50 verschiedenen Dessins zu staunend billigen Preisen.

Meine 5 Schaufenster bitte zu besichtigen. — [1858]

Hermann Blumenfeld

Zeltzer Strasse Nr. 2.

Zeitzer Strasse Nr. 2.

Die

Deutsche Schuhfabrik, Erfurt

Filiale: Leipzig, Zeitzer Str. 37

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sämtlicher

Schuhwaren

zu billigsten Preisen.

Große Auswahl in filz- u. Gummischuhen.

Bestellungen nach Mass und Reparaturen.

J. Lilienthal, Plagwitz, Zschochersche Str. 18.

Billigste u. reelieste Bezugssquelle

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Konfirmanden-Anzüge

von 7, 9, 10, 12 M. an

" " beßere 8, 11, 13, 15 "

" " prima 12, 15, 18, 20 "

" " beßere 9, 11, 13, 14 "

" " prima 14, 16, 18, 20 "

" " beßere 22, 24, 26, 30 "

" " prima 10, 14, 16, 20 "

" " beßere 7, 8, 9, 10 "

Stoff-Hosen in hell und dunkel 21, 3, 4, 5 "

Kinder- u. Knaben-Anzüge 1^{1/4}, 2^{1/2}, 3, 4 "

Stoff-Liebchen-Hosen f. Kinder im Alter v. 2—6 Jahren 75 Pf.

Eingelne Jackets, Westen, Hosen und [1814]

Arbeitergarderoben z. unerreichbar bill. Preisen.

Grösste Auswahl am Platze. —

J. Lilienthal.

J. Schneider & Co.

Speditions- u. Kohlen-Geschäft

Ritterstrasse 19

Allgemeinvertreter der Rositzer Braunkohlenwerke, A. G.

empfiehlt ihre wiederhol. mit ersten Preisen gefüllten

[1578]

Rositzer Briquetts, Marke „Rositz“

Beste Döllnitzer Steinkohlen und Steinkohlen-

Briquetts, vorzügl. Brucher und Duxer

Braunkohlen, engl. Anthracitkohlen

zu billigsten Tagespreisen prompt und reell.

Kohlenniederlage: Neuhäre Tauchaer Straße 15.

Nur Döllnitzer	60 u. 65 Pf.	ff. haubst. Blut- und Seiderwurst	60 Pf., bei 5 Pf.	55 Pf.
ff. Hammelspeck	60 Pf.	ff. Jungenwurst	80 Pf.	70 Pf.
ff. Schweinespeck	60 Pf.	ff. Kalbwurst	80 Pf.	70 Pf.
ff. Roteletts	70 Pf.	ff. Mettwurst	80 Pf.	70 Pf.
ff. Kalbsleber nur	55 Pf.	ff. Polnische Knackwurst	80 Pf.	70 Pf.
ff. geräuchert. Landschweine-Speck	70 Pf., bei 5 Pf.	ff. Pökeliwurst	65 Pf.	55 Pf.
Thüringer Landschwein-Schinken	70 Pf.	Schweineknöchen	30 Pf.	25 Pf.
ff. Schwarzwurst 70, bei 5 Pf. 65 Pf.	70 Pf.	Selbstgebackenes Fett	70 Pf.	60 Pf.

2. Beilage zu Nr. 54 der Leipziger Volkszeitung, Freitag den 6. März 1896.

Sächsischer Landtag.

(56. ordentliche Sitzung der Zweiten Kammer.)

✓ Dresden, 5. März.

Die Sitzung wird 1/21 Uhr vom Präsidenten Ackermann eröffnet. Abg. Grünberg (Soz.) ist neu ins Haus getreten und wird mit ungewohnter Feierlichkeit vereidigt. Der Präsident schlägt vor, erst den Gesetzentwurf B, die Wahlen für die Zweite Kammer betreffend, sodann den Entwurf A, Abänderung von § 2 des Gesetzes vom 3. Dezember 1888 betreffend, und zum Schluss den Minoritätsbericht zu behandeln. Er werde bei jedem Paragraphen weiteren Spielraum lassen, wünscht aber, daß nicht wieder auf die Generalbebatte eingegangen wird; dazu sei ja noch bei Besprechung des Minoritätsberichts Gelegenheit.

Abg. Geyer (Soz.) erhebt Einspruch gegen diese Behandlung der Vorlage. Es müsse eine allgemeine Diskussion über den Deputationsbericht stattfinden, weil die Deputation bei ihren Beratungen ein so überhastetes Verfahren eingeschlagen, wie es der Wichtigkeit dieses Gesetzes nicht entspricht.

Präf. Ackermann: Die allgemeine Debatte hat bereits bei der Vorberatung stattgefunden und ist nach der Geschäftsvorordnung hente nicht mehr möglich. Ich will aber den Antrag der Kammer unterbreiten. (Der Antrag wird zahlreich unterstützt.) Es steht nunmehr zur Diskussion.

Abg. Opitz (cons.) spricht gegen den Antrag Geyer. Die Vorberatung dieses Gesetzes ist eingehender gewesen als bei irgend einem andern. Wir haben an zwei Tagen je sechs Stunden hier verhandelt und alles hervorgehoben, was zu sagen möglich war. Geyer hat zur Begründung seines Antrages nur das Minoritätsvotum angeführt; ein solches kommt häufig vor, hat aber in meiner ganzen parlamentarischen Praxis noch niemals zu einer solchen Abweichung von der Geschäftsvorordnung geführt.

Abg. Geyer: Nicht nur das Minoritätsvotum, auch die Sitzung der Deputation bestimmt mich zu meinem Antrag; sie hat das Gesetz nicht gründlich genug durchberaten. Die allgemeine Vorberatung im Plenum war ja eine eingehende, aber die Sache ist so wichtig, daß eine abnormale allgemeine Besprechung notwendig ist. Die Stimmung im Lande müßte allein ein hinreichender Grund hierfür sein. Wenn Sie die allgemeine Beratung ausschließen, so werden Sie sich damit das, was von uns gesagt werden muss, nicht ersparen. Ihr Verhalten beweist, daß Ihnen eine allgemeine Diskussion der Vorlage unliebsam ist, und das wird Sie im Lande nur noch mehr discredieren.

Abg. Schubert-Chemnitz (Antis.) spricht für die Generaldebatte. Nicht nur seien die Gegenstimmen gewachsen, sondern es seien auch Stimmen aufgetaucht, die man wägen, nicht zählen muß. (Gelächter rechts. Kurz: Sohn!)

Abg. Opitz: Eine Besprechung ist uns nicht unliebsam, aber es ist bei jedem Paragraphen hinreichende Gelegenheit dazu geboten. Eine schrankenlose Diskussion wäre uns allerdings unliebsam. Die Herren müssen doch einen Unterschied machen zwischen einer parlamentarischen Körperschaft, wo der Geschäftsgang streng geregelt ist, und einer Volksversammlung.

Abg. Stolle-Gesau (Soz.): Es muß noch einmal ein allgemeines Bild entrollt werden. Es würde die Verhandlungen nur verzögern, wenn wir bei jedem einzelnen Paragraphen eine Art Generaldebatte veranstalten. Wenn Opitz in die Arbeiterversammlungen ginge, wo immer die größte Ordnung herrscht, würde er mehr parlamentarischen Takt erlangen. (Der Präsident rügt diese Bemerkung.)

Abg. Goldstein (Soz.): Der geplante Wahlrechtsumsturz ist doch einer der allerwichtigsten Fälle und rechtfertigt eine neue Generaldebatte. Er ist ja ungeheuerlich, daß er von ihnen in keiner Weise wieder gutgemacht werden kann. Auch die Änderungen, die die Vorlage in der Deputation erfahren, sind groß genug, um sie noch einmal allgemein zu besprechen.

Berichterstatter Abg. Rüder (cons.): Nachdem Geyer die Deputation angegriffen, muß ich für die Generaldiskussion stimmen.

Abg. Wehnert (cons.): Selbst auf die Gefahr hin, daß Goldstein mir niemals verzerrt, muß ich gegen den Antrag Geyer stimmen. Wir unterstellen nicht nach der Stimmung im Lande, sondern nach Pflicht und Gewissen.

Abg. Preißisch (antl.) spricht für die Generaldebatte.

Abg. Geyer (zum drittenmal): Wie wir nach Pflicht und Gewissen zu urteilen haben, wissen wir auch, aber wir beachten auch die Stimmung im Lande.

Abg. Fröhliche (cons.): Das Land ist froh, wenn die Vorlage Gesetz geworden ist, damit Ruhe wird. In den Kreisen, in denen ich verkehre, ist alles für die Vorlage. (Kurz: Links: Bei der Buchbinderei in Leipzig.)

Der Antrag Geyer wird gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt.

Es folgt nunmehr die Beratung des § 1: „Die Abgeordneten für die Zweite Kammer der Ständeversammlung werden von Wahlmännern in Wahlkreisen, die Wahlmänner von den Urwählern in Wahlbezirken gewählt.“

Berichterstatter Abg. Rüder (cons.): Es sind zu dem Gesetzesentwurf eine größere Anzahl Petitionen und Resolutionen eingegangen. 67 Petitionen bitten um Ablehnung der Vorlage, 2 um Annahme derselben, außerdem sprechen sich 67 Resolutionen gegen die Vorlage aus. Sodann ist noch die Petition Kluge und Genossen in Dresden, die durch das ganze Land verbreitet worden ist und nicht nur um Ablehnung der Vorlage bittet, sondern gleichzeitig Einführung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle Staatsangehörigen vom 20. Lebensjahr ab ohne Unterschied des Geschlechts wünscht. Diese letztere Petition umfaßt 881 Bogen. (Die Zahl der Unterschriften teilt der Referent leider nicht mit.)

Abg. Geyer (Soz.): Die Deputationsberatung hat allen denen eine schwere Enttäuschung bereitet, die noch gehofft hatten, daß dort wichtige Änderungen an der Vorlage vorgenommen werden würden. Die allgemeine Debatte in der Deputation war sehr charakteristisch. Man wollte die notwendige Debatteierung der Gründe anfangs gar nicht vornehmen; die Mehrheit bequemte sich erst hierzu auf Antrag der Minorität. Wie hat sie nun stattgefunden? Einige Mitglieder sagten, es sei gar keine Ursache dazu vorhanden, weil man ja eine „gebundene Marchroute“ habe. In seinem anderen Parlament wird eine solche Auffassung vorkommen! Die Deputationsberatungen sind überall dazu da, daß dort noch einmal gründlich durchgesprochen wird, was im Plenum versäumt wurde; die Deputationsberatungen haben sogar das Recht, die Ablehnung einer Vorlage vorzuschlagen, wenn sie sich von der Unzweckmäßigkeit einer solchen überzeugt haben — von solchen Parlamentarismus hat man aber hier keine Idee. Die allgemeine Beratung war total verfaßt und bedeutungslos, aber sie war sehr charakteristisch. Hat man etwa die konstitutionelle Frage berührt? Hat man etwa die geschichtliche Entwicklung Sachsen in Betracht gezogen? Hat man die Stellung des Königiums erörtert? Nein! Hat man vielleicht an die Stimmung im Lande gedacht? Mit seinem Wort! Was lämmert die Deputation, die gewählt war, das Gesetz möglichst rasch durchzubringen, all diese Fragen! Man hat keinen einzigen Zug aus der Geschichte Sachens vorgeführt! Man hat nicht die Grundlagen des Wahlrechts erörtert! Die Stimmung des Volkes, die in diesen Stößen von Petitionen, die hier auf dem Tisch des Hauses liegen, bedeckt mit Hunderten von Unterschriften, zum lebendigen Ausdruck kommt — Sie haben sie nicht beachtet! Und da wollen Sie von pflichtgemäßner Erledigung reden? In jedem anderen Parlamente würde die Vorlage noch einmal zurückgeworfen an die Deputation! Es gab aber einen Grund für die Deputation, die Sache so zu behandeln. Der Präsident der Deputation, der Abg. Streit, hat selbst erklärt, man werde sich mit der Beratung beeilen müssen, damit die Unruhe im Lande nicht noch steige. Das war die einzige Rücksicht, die die Deputation auf die Stimmung des Landes genommen. Namentlich die wachsende Opposition aus den bürgerlichen Kreisen war den Herren unbehagen. Alles andere wurde zurückgestellt, nur damit dieses Gesetz möglichst rasch durchgebracht werden konnte. Aber Sie sollen schon im Lande noch erfahren, was es heißt, Ihre parlamentarische Arbeit so zu leisten. Der § 1 ist der Stern des Gesetzes. Wir haben schon in der Vorberatung darauf hingewiesen, wie das Klassenwahlsystem wirkt; 85 Prozent der Wähler sind dem Willen der anderen 15 Prozent unterworfen! Die 85 Prozent werden ohne eigene Vertretung sein, wenn sie nicht nach der Weise der anderen tanzen wollen. Opitz hat es ja selbst gesagt: Die 8. Klasse solle, wenn sie eine Vertretung haben will, nur mit dem Ordnungsparteien zusammengehen. Sie haben aber mit Ihren Maßregeln so weit gehen müssen, weil unsere Bewegung so groß geworden ist! Sie verurteilten eine große Zahl Ihrer eigenen Parteigenossen zur 8. Klasse und damit zur Rechtmäßigkeit; das mag nicht beabsichtigt sein, aber es ist Thatzache. Wir haben erst in den letzten Tagen hier so schöne Reden gehört über die nosleibende Landwirtschaft, aber die wirklich nosleibenden, die kleinen Bauern, die werden alle entrichtet. Sie werden noch viel mehr in den Hintergrund gedrängt, als jetzt. Die wachsende Industrie wird die Verwaltung des Landes an sich reißen und die kleinen Bauern unterdrücken. Sie selbst (zur Rechten) sind die Totengräber der kleinen Landwirte! Und wie halten Sie Ihre Versprechungen Ihren Wählerinnen gegenüber? Opitz tritt jetzt am schärfsten für die Klassenwahl ein, als wir aber bei Beratung des Einkommensteuergesetzes einen Einfluss auf das Wahlrecht beschritten, hat er erklärt, es besteht keine Absicht, das Wahlrecht zu ändern. Damit hat er das Land beruhigt, und jetzt ruht er diesen Leuten doch das Wahlrecht. Sie schlagen die Gründe der Opposition in den Wind. Wir freuen uns über Ihre Tatsil. Wenn wir gegen die Vorlage anstreiken, geschieht dies, weil wir keine Entziehung des Volkes wollen, nicht aus Angst um unsere Partei. Die Verwirrung, die Sie in den bürgerlichen Kreisen angerichtet, erregt unsere helle Freude — das hätten wir nie fertig gebracht! Die besten Elemente des Bürgertums, wie Sohn, Binding, Böhmert, sind gegen dieses Gesetz; sie wollen die Verfassung schützen, weil die Aenderung schädlich ist für das Land. Sohn sagt mit Recht, daß die kleine Steuer des Kernes wertvoller ist, als die größte des Reiches. Der Reiche kann sie ja erst dadurch zahlen, daß die Armen für ihn arbeiten müssen. Und was sagt Böhmert, den Sie doch sonst so hoch schätzen? Die

unteren Klassen hätten ebensoviel Rechtsansprüche wie die höheren! Sie aber verhindern durch ihr Gesetz die Arbeiter, die vielen Güter des Vaterlandes hochzuhalten. Der Staub am Wahlrecht wird sich schwer rächen, nicht nur an Ihnen selbst, sondern auch an Staat, Regierung und Königtum. Böhmert sagt weiter, man müsse sich helfen, den Reichen zu ihren sozialen Vorrechten auch noch politische Vorrechte zu geben, Sie aber wollen den Arbeitern ein Recht, das man Ihnen vor 30 Jahren gegeben, jetzt wieder nehmen — das ist eine That, die man wirklich vernünftigen Parlamentarier nicht zutrauen sollte. (Der Präsident reicht ihm dafür einen Ordensbrief.) Böhmert hat hinreichend Gelegenheit gehabt, die Arbeiter zu studieren, und er hat gefunden, daß sie politisch reif sind; man sollte ihnen daher die Rechte nicht verschneiden, sondern erweitern. Auch der konservative Professor Delbrück hat sich scharf gegen die Vorlage ausgesprochen. Sie werden durch die Vorlage in der Kammer die Sozialdemokraten los, um draußen im Lande unsere Kraft zu verdoppeln. Das Gesetz ist eine tödliche Belästigung für jeden Arbeiter, Handwerker, Kleinbürger! Der Mammonismus kann sich in Sachen seines Triumphs freuen! Der Mammonismus heißt bei uns Liberalismus, der nach größerer politischer Macht verlangt. Wenn die Regierung solche Gesetze bringen wollte, hätte sie erst unsere sonstigen Anträge annehmen sollen, um das Volk über diesen Verlust zu beruhigen. Sie werden Ruhe und Frieden aus dem Lande verjagen, die Erblitterung gegen die Reichen stiegern und kämpfen hervorrufen, wie sie Sachen noch nicht erlebt hat. Sie selbst haben unser Auftreten in der Kammer wiederholt als ein maschvolles bezeichnet — unsere Anträge waren also durchführbar. Wenn wir aus der Kammer vertrieben sind, wird die sozialistische Arbeiterschaft keine Vertreter mehr hier haben, es bleibt dann hier auch keine Kraft mehr — dieselbe ist aber zum Gedanken des Ganzen notwendig. Der Mammonismus will die unbeschränkte Ausbeutung des Volkes, wir haben ihn befürwortet, und das wollen Sie nicht! (Wohnert: Ist nicht wahr!) Wie wird nun die Einwirkung des Gesetzes auf die Parteien sein? Ich habe schon in der Vorberatung gesagt, wenn die Reformer die Situation auszunehmen wissen, wird sein Kartellkandidat mehr in den Reichstag kommen. Sie geben sich bei den Reichstagswahlen schon selbst auf, wenn Sie nur im Landtage Ruhe haben — das ist eine kleinliche Politik. Im Reichstag werden wir und die Antisemiten wachsen, im Landtage der Liberalismus, der schon auf unsere Seite lauert, weil in unserem Wahlkreis ihm die erste und zweite Klasse sicher, die dritte Klasse aber unterdrückt ist. Er will immer regierungsfähiger werden und wird den Konservativen hier nach und nach das Wasser abgraben. Die Bedeutung der Kammer aber wird sinken, weil ihr die Kraft, weil ihr der Saurezug fehlt. Wir scheiden von hier mit grohem Vergnügen und bleiben nur, so lange uns hier die Pflicht festhält. Wir sollen uns bis ins Werk getragen fühlen — das ist lächerlich. Wir werden ja im Reichstag dafür entschädigt, und das ist für uns viel wertvoller. Das Volk wird nach Annahme dieses Gesetzes leicht zu überzeugen sein, daß Sachsen nur ein Anhänger Preußens ist; die Regierung flüchtet sich vor ihrem eigenen Volk in den Schutz Preußens. Wir haben zwar noch ein eigenes Ministerium und einen König, aber wir haben nur eine Provinzialregierung. Diese Illusionenpolitik der Regierung — (Präf.: Ich rufe Sie zur Ordnung; es ist das bereits zum zweitenmal.) Ich habe nicht bei Leidigen wollen; auf gut deutsch würde ich es vielleicht „Bergpolitis“ oder „kleinliche Politik“ nennen. (Raben: Sprich doch großartige Politik!) Das kann ich nicht sagen. Wenn wird die Unzufriedenheit zu gute kommen? Natürlich nur uns! Wir haben an der Situation unsere helle Freude. Der Sozialismus liegt und das Volk wird Ihnen das allgemeine gleiche Wahlrecht doch endlich abzwingen.

Abg. Preißisch (antl.): Geyer hat bei seinen Vorwürfen gegen die Deputation wohl nur die Mehrheit gemeint? (Geyer: Jawohl!) Unsere Gründe für die Ablehnung sind im Minoritätsbericht zu finden. Die Minorität gibt sich nicht der Hoffnung hin, daß sie mit ihrem Antrag auf Ablehnung Erfolg haben werde, denn es ist ja alles schon beschlossene Sache, sie hält aber das Gesetz für ein falsches Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Ich freue mich, daß wenigstens der Referent auf die Petitionen eingegangen ist, denn der Majoritätsbericht sagt nichts davon. Diese Zahlen sprechen doch für die Stimmung im Lande. Und es sind nicht nur „Borsäuer und Schriftgelehrte“, die ihre Stimme gegen das Gesetz erheben, sondern auch Königstreue Männer aus dem praktischen Leben. Das gibt der Minorität die Zuversicht, daß sie einen großen Teil des Volkes hinter sich hat. Wer ist denn nun für die Vorlage eingetreten? Nur zwei Petitionen und die offizielle und Amtspresso — sonst niemand! Brüder nochmals jeder sich selbst und die ganze Sachlage — die Zukunft wird lehren, wer recht gehabt hat.

Abg. Schubert-Chemnitz (Antis.): Opitz hat den Prof. Sohn als „Stubengelehrten“ bezeichnet zu müssen geglaubt — mit Verstand, Herr Justizrat, sind denn Sie ein Mann des praktischen Lebens? (Große Gelächter. Präf.: Es ist hier nicht Brauch, die Abgeordneten bei ihrem Titel zu nennen. Wie haben es in der Kammer nicht mit Justiz und anderen Mäzen, sondern nur mit Abgeordneten zu thun!) Dann werde ich Herr Abgeordneter sagen. Kommen Sie nur einmal in die Fabriken, Herr Opitz, und Sie werden sich wundern, wie man über die Vorlage urteilt. Warum macht Opitz einen solchen Unterschied zwischen Stubengelehrsamkeit und praktischem Leben? Es hat doch ein jeder die Pflicht, mitzukämpfen gegen die Sozialdemokratie, und erfüllt alle diese Pflicht, wäre diese Vorlage überhaupt nicht gekommen. Es wäre doch richtiger, wenn Opitz gegen die Vorlage stimmen und dafür die Gelehrten herantrieben, sich um Politik zu kümmern, damit sie in den Volksversammlungen die sozialistischen Einflüsse bekämpfen. Herr Opitz hält so schöne Reden in der Kammer — wenn nun noch 100 Opitz in der Kammer wären, müßte da nicht den Sozialdemokraten die Haut schaudern? (Heiterkeit.) Opitz fühlt sich als praktischer Sozialpolitiker — wie kann er da über die Fabrikbesitzer und Arbeitgeber, die gegen die Vorlage sind, hinwegsehen? Die Fabrikanten in Seithennersdorf beschäftigen über 2000 Arbeiter, sie kennen also die Situation — aber Herr Opitz weiß es besser. Herr Opitz fühlt sich auch als Vertreter des Mittelstandes. Als ich mich fürsche als solchen bezeichnete, meinte er, ich hätte das ganze Volk zu vertreten, er aber verzerrt das Volk in Klassen. Opitz will mit dem Gesetz nur, daß die Reformpartei verschwindet; sollte dies aber wirklich geschehen, so würde einfach eine andere Mittelstandspartei entstehen. Herr Opitz hat auch seiner Zeit Bezug genommen auf England, dort herrscht aber die größte Presse, Reede und Versammlungsfreiheit, wo alles gesagt werden kann. Da gibt es keine überwachenden Organe. Gerade diese Freiheit hat dahin geführt, daß dort die Sozialdemokratie so schwach ist und die Arbeiter sich nur auf die Gewerkschaften beschränkt haben. Eine größere Freiheit würde eher der Sozialdemokratie schaden.

Abg. Rostosky (cons.): Als wir am 10. Dezember v. J. unsere Resolution beschlossen, wußten wir, daß dadurch eine gewaltige Opposition entfesselt werden würde, und die Sozialdemokraten haben uns auch wahrhaftig nicht gefehlt. Die Opposition ist sich aber in ihren Zielen durchaus nicht einig. Ein Teil willst Erhöhung der Altersgrenze oder des Gehalts — das wäre aber eine Einschränkung, während wir 150 000 neuen Wählern das Wahlrecht geben. (A) Andere wünschen das Pluralsystem. Man könnte unter ihm das Wahlrecht auch in 4 Klassen abgrenzen: die 1. Klasse für Leute, die das humanistische Gymnasium besucht haben, die 2. Klasse für Leute mit Realschulbildung, die 3. Klasse für die Bürgerschulen und die 4. Klasse für die Volksschulen. Vielleicht könnte man noch eine Klasse 1 mit dem Sternchen ein-

Kleine Chronik.

Leipzig, 6. März.

Aus dem Leipziger Musisseben. Das 2. Konzert des Niedelvereins brachte Bachs Magnificat in D-dur und Berlioz' Lebewohl. Durch die Aufführung des Berlioz'schen Werkes hat sich Prof. Krebschmar zu all seinen früheren wieder ein neues Verdienst um moderne Kunst erworben, wofür man ihm denselben Dank sollen muß, wie für die Bekanntmachung mit Berlioz' Requiem, Lieder Graner Wessl und Nicolas Meer, jenem monumentalen Schöpfungen, die wir durch ihn im Laufe der Jahre lernen gelernt.

Freilich wollen wir uns nicht verhehlen, doch Krebschmar, dem großen Musikkritiker und getreuen Schriftsteller, die eigentliche Beschwörung zum Dirigenten abgeht. Seine Direktionstechnik ist unausgefeilt und unsicher, seine Schilderungen undeutlich, ja unbeholfen, daher die zahllosen verfehlten Orchesterlinien und rathlosen Schwankungen. Gar viele herrliche Details der Berlioz'schen Partitur blieben ungehoben, zu deren wirkamster Herausarbeitung wir Nitsch herbeigewünscht hätten.

Doch freuen wir uns innerhalb der Thatsache, Berlioz' Lebewohl auch einmal gehört zu haben. Verdient doch dieses äußerst selten zu Gehör gebrachte Werk liebvolles Studium. Den Höhepunkt bildet wohl der zweite überaus gewaltig konzipierte Satz, der in innerster Seele packt. Wie mystisch klingen die „Sancus“-Strophen mit den wassernen Klängen der Flöten, Oboen und Klarinetten, wie tönig empfunden ist die den Satz beginnende und beschließende D-dur-Melodie, wie prunkvoll die mächtigen Fermaten des ganzen Orchesters!

Das Gewandhausorchester und ganz besonders der trefflich geschulte Niedelvereinschor hielten sich sehr wacker, sowohl hier, wie auch in Bachs Magnificat, das den Hörer zwar überall fesselt, doch nur selten wirklich ergreift, wie so viele andere Bachsche Werke.

Die Soli wurden von Fr. Anna Münnich und Fr. Marie Habermann sowie von den Herren Pints und Wittelops durchaus befriedigend ausgeführt, wenn man von den kleinen Schwankungen zwischen Sopränsin und Orchester im 2. Satz des Magnificats absieht.

B. St.

— Die Literarische Gesellschaft in Leipzig veranstaltet am Sonntag ihre 1. Matinee, an der das vieraktige Schauspiel des

russischen Dichters Spazinsky: Die Frau Majorin, in der Bearbeitung von Heinrich Stüncke zur Aufführung kommt.

— Den Stangenpargels zuliebe. Die Fraktion der Linken vom Berliner Stadtparlamente hatte am 22. Februar ihr jährliches Festbänke, bei dem auch die sonst getrennt marschierte äußerste Linke, worunter der radikalste Teil der Liberalen zu verstehen ist, in corpora zu Gast war. In seinem Toast grüßt nun der Stadtverordnete Professor Leo die äußerste Linke so scharf an, daß dieselbe sich in corpora erhob und den Saal demonstrativ verließ. Professor Leo schaute sich lächelnd unter den fröhlichen Gesichtern der Zurückgebliebenen um und grüßt eben nach dem frisch aufgetragenen Gerichte Stangenpargel mit Butter. Über ein Tropfen Butterzeit ist in seine Freude: ganz versteckt saß unten an der langen Tafel noch ein Mitglied der äußersten Linken, das sich trock Leo's Bann nicht trennen konnte von seiner Lieblingsspeise. Denn auch er liebt, nicht nur Leo, das zarte Gemüse und sich über ihm die Stimme seines politischen Gewissens schweigen. Diese Tafelprobe bildet augenblicklich trost aller Geheimnisshüter das Couloir Gespräch des Roten Hauses.

— Abensches. Aus München wird gemeldet: Zu der jüngsten Vorführung von Ibsens Kaiser und Galiläer wurde der Saal des evangelischen Vereins, der dem evangelischen Handverbande gehört und sonst zu allen öffentlichen Konzerten und Vorträgen vermietet wird, verweigert. Der Vorstand des Vereinshauses erklärte, Ibsen könne er nicht in den evangelischen Vereinssaal hineinlassen.

— Auskluss Norwegens an die Verner litterarische Konvention. Der norwegische Schriftstellerverein nahm einstimmig einen Antrag an, wonin die Regierung Norwegens ersucht wird, den Anschluß an die Verner Konvention möglichst zu beschleunigen, ohne die Zustimmung Schwedens abzuwarten. Henrik Ibsen hatte den Anschluß dringend empfohlen. Zur Zeit ist die nordeutsche Literatur, eine der reichsten und trefflichsten, vogelfrei, und die Schriftsteller haben gegenüber dem Nachdruck das Nachsehen.

Humoristisches.

Anspielung. Lehrer: Heute sind wir in der Naturgeschichte bei der Gans angelangt . . . hat vielleicht jemand von Euch eine bei sich? (V. Bl.)

richten für die Professoren. Wir haben aber hier Herren von verschiedenstem Bildungsgrad, und jeder ist willkommen, wenn er seine Pflicht thut. Eine dritte Gruppe der Opposition ist sehr erhoht; sie glaubt: je grösser das Vermögen, desto grösser der Lump. Ein solcher Standpunkt ist unendlich traurig. Wir glauben, im Dreiklassenwahlkasten denen, die uns entfremdet sind, wieder eine Brücke zu uns zu bauen. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Kühlmorgen (cons.): verteidigt die Deputation; Geyer setzt selbst dagegen, müsse also wissen, dass eine allgemeine Debatte stattgefunden. Wir hatten in der Deputation nicht ein neues Wahlgesetz ausarbeiten, sondern den vorgelegten Entwurf zu prüfen. Den Ausdruck von der „gebundenen Marschroute“ habe ich gebraucht, denn wir fanden doch ganz genau die Stimmung in der Kammer. Geyer hat eine Menge Vorwürfe erhoben. Das gegenwärtige Wahlrecht ist doch so allgemein bekannt, dass wir nicht weiter darauf einzugehen brauchen. Die Sozialdemokratie ist bestrebt, das Eigentum aufzuhoben — wie steht es denn da mit dem Recht? Und dieses Recht besteht nicht erst seit 30, sondern seit vielen tausend Jahren. Woher die plötzliche Bärlichkeit für das Königreich? Die Sozialdemokratie ist doch eine internationale, revolutionäre Partei! Sohn ist seinen Ansichten nicht immer treu geblieben. In Königsberg hat er gesagt: Nieder mit dem christlichen Staat! es kann den Sozialdemokraten auch noch passieren, dass er sagt: Nieder mit dem allgemeinen Wahlrecht!

Abg. Herrfurth (nat.): In der Majorität herrschte völlige Einstimmigkeit, deshalb waren die allgemeinen Vorbereitungen in der Deputation so kurz. Geschichtliche Vorträge gehörten nicht zur Sache. Streit hat nur thunlichtliche Förderung verlangt, aber keine Beleidigung.

Abg. Goldstein (Soz.): Ich bin als stummer Zuhörer in der Deputation gewesen und kann sagen: Geyer hatte Recht mit seiner Kritik. Drei Mitglieder haben sich auf ihre gebundene Marschroute berufen und die zwei Mitglieder der Minorität haben sich als nicht in der gebundenen Marschroute befindlich erachtet. Streit hat allerdings von der Unruhe im Lande gesprochen. Zwischen der ersten und zweiten Lesung lag nur ein Tag, und auch diese Frist wurde erst gegeben, nachdem der konervative Abgeordnete Rüder als Referent einen Tag verlangt, um sich einmal mit seinen Parteigenossen beschreiben zu können, sonst wäre auch das nicht gewährt worden. Das Land wird über Ihre Haft urteilen. Auf die Petitionen ist man nicht eingegangen, die Stimmung im Lande hat man nicht berücksichtigt. Eine eigentliche Generaldebatte wurde nicht geführt; man hat sich erst Exempel und Tabellen machen lassen müssen, um die Sache überhaupt zu verstehen, deshalb war die Generaldebatte hier nötig, und wir haben sie jetzt. Die gegebenen Stichproben sind nicht genügend; man hat nicht gründlich gearbeitet. Es sind über 200 000 Unterschriften für die Vorlage eingegangen. Die Beteiligung an den Landtagswahlen hat nur zugemessen, weil die Sozialdemokratie sich daran beteiligte; wenn wir dies nicht mehr thun, wird sich die dritte Klasse zurückhalten. Großgrundbesitzer und Fabrikanten werden den Bauer verdrängen.

Es wurde gesagt, das Wahlrecht sei nicht angeboren, aber das Steuerzahlen ist doch auch nicht angeboren! Es wurde weiter gesagt, mancher Vaterlandsfreund müsse sich hüten, hier Beschwerden vorzubringen, um nicht Wasser auf unsere Mühle zu leiten. Wenn Gelehrte, Fabrikanten und Volk nicht beachtet werden sollen, warum führen die Herren denn noch hier, die sich immer auf das Vertrauen berufen? Die Herren Hähnel, Behrens u. m. hätten längst bräunen sein. Die Wahlbeteiligung wird schwächer werden, weil die Teilstimme als Ungerechtigkeit empfunden wird. Die Wahlmänner der 3. Klasse sollen nur keine Sozialdemokraten wählen, dadurch werden weit über eine halbe Million Menschen herabgedrückt, wenn sie nicht wählen dürfen, wie sie wollen; die 150 000 neuen Wähler sind nur Nullen vor der 1, die nicht zählen. Und selbst wenn Frauen und Kinder mit hinzugenommen werden, bleibt es sich gleich, denn es bleibt der 3. Klasse immer nur die gleiche Zahl der Wahlmänner, und darauf kommt es an. In Hohenstein-Ernstthal, wo Grünberg klug gewählt wurde, bleibt es gar keine armen Leute, die 18 Ml. Steuern zahlen, um in die 2. Klasse zu kommen. Die Urwähler entscheiden nicht mehr, sondern nur die Wahlmänner. In Göttingen bei Dresden gehören zur 1. Klasse 51 Mann mit einer Schlusssteuer von 45 Ml., zur 2. Klasse 248 Mann mit 14 Ml. Schlusssteuer und zur 3. Klasse 886 Mann. 204 Wähler der 1. und 2. Klasse wählen also 8 Wahlmänner, 886 der 3. Klasse nur 4. Deshalb war ein Vortrag des Referenten über Regierungskommissars über die Wirkung dieses Gesetzes notwendig, damit das Land weiß, woran es ist. Hier ist dem Volke ein wichtiger Schlag ins Gesicht versehlt; es wird hinterlistig abgespielt und kriegt das Stilett in den Rücken. In Mülsen-St. Michaelis wählen 31 Urwähler der 1. und 2. Klasse 2 Wahlmänner, 102 Urwähler der 3. Klasse nur 1 Wahlmann. Im selben Bezirk wählen 80 Orte mit blutiger Bevölkerung 187 Urwähler der 1. und 2. Klasse 8 Wahlmänner, 558 arme Wähler der 3. Klasse nur 4 Wahlmänner. Sie (zur Rechten), die kleinen Bauern, die Sie jetzt Ja sagen, werden nicht wieder in den Landtag kommen. Großgrundbesitzer und Industrialsmus werden Sie abwürgen. Die Arbeit der Behörden wird außerordentlich werden. Die Wahllisten sollen künftig sechs Jahre gelten, die Leute vergießen aber doch über sterben — wie soll es dann werden? In der Deputation wurde gesagt, die wählen im alten Kreis. Welcher Wirrwarr! Wie ist es mit den Steuerlisten? (Präf.: Das kommt in der Specialdebatte, wir sind jetzt bei § 1.) Die Regierung hat gar nicht untersucht, welchen Einfluss die Grundsteuer auf die Wahlen hat. In den Großstädten wird die 3. Klasse ohne weiteres erdrückt von den Grund- und der Einkommensteuer! Eine nähere Auskunft wäre man einem Lande von 3 1/2 Mill. Einwohnern wohl schuldig. Wenn sie nicht die Regierung geben wollten, dann hätte die Deputation die Pflicht dazu. Sie werden noch einsehen, wie wenig man im Lande gewillt ist, sich mit Faustschlägen traktieren zu lassen. Sündern Sie ruhig den Scheiterhaufen an — wir werden doch steigen!

Minister des Innern v. Meissel: Ich werde mich an den Kammerbeschluss halten, seine Generaldebatte zu führen, deshalb

beschäftige ich mich nur mit § 1. Ich werbe auf die allgemeinen Unechtungen, die die Vorlage hier erlitten hat, nicht eingehen. Nur in Bezug auf Goldstein will ich eine Bemerkung machen. Er hat bemängelt, dass die Regierung keine Erläuterung zur Statistik gegeben hat. Die Regierung hat geglaubt, dass sie mit der Statistik alles gegeben, was gegeben werden konnte. Goldstein ist die Statistik durchgegangen, das gehört aber zu § 7, nicht zu § 1. Goldstein hat sehr drastische Beispiele ausgewählt für die Wirkung des Gesetzes, ich werde ihm andere, entgegengesetzte bringen können. Geyer hat gesagt, im Durchschnitt lägen 85 Proz. der Wähler in die 3. Klasse, 10 Proz. in die anderen beiden, die Zahl 85 ist aber nicht zutreffend. Ich möchte bezweifeln gegen Goldstein, dass die Grundsteuer nicht in Betracht gezogen worden sei.

Abg. Oppitz (cons.): Geyer hat uns gerade zum Schur die Generaldebatte gegen den Willen der Kammer herbeigeführt. Das Sohn hier eltert werden würde, war selbstverständlich.

(Der Schluss des Berichtes ging uns leider erst verspätet gegen Mittag zu. Schluss folgt morgen. Red. der Leipz. Volksz.)

* Dresden, 5. März, 4 Uhr 58 Min. nachmittags. Nach der Beendigung der Generaldebatte, die sich schließlich doch bei § 1 entwickelte, wird der Hauptparagraph 1 in unanständiger Abstimmung gegen die Stimmen der 15 Sozialdemokraten u. der Abgeordneten Guste, Häflner, Minkwitz, Mollfuß, Schubert, Thenerkorn, Richter-Groß-Schöna, Preibisch angenommen.

Durch ein Extrablatt waren wir in der Lage, bereits gestern abend von 7 Uhr an das Ergebnis des ersten Wahlumsturzages mitzuteilen.

Vermischtes.

Oldenburg, 3. März. Gestern stürzte plötzlich die große, noch im Bau begriffene Messelschmiede des Fabrikanten Elze in Bürgerfelde ein; zwei Maurer erlitten sehr schwere Verletzungen. (Wiederholt.)

Paris, 4. März. Das Décorations-Magazin des Théâtre comique ambigü in der Rue Albouy steht in Flammen. Das Feuer nimmt grosse Ausdehnung an und bedroht die Nachbarhäuser. Ein Verlust an Menschenleben ist bisher nicht gemeldet. (Wiederholt.)

Versammlungskalender.

Sonntag: Arbeiter-Sängerbund Vorwärts. Restaurant Wolltebrücke, Wolltestrasse 5. Vormittag halb 11 Uhr. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben.

Handschuhe

aus dänischem Leder „Suedes“

4—8 Knopf lang, Dual. III | 4—8 Knopf lang, Dual. II
Ml. 1.45 | Ml. 1.90

4—8 Knopf lang, Dual. I Ml. 2.40.

Qualität „Grenoble“

4—8 Knopf lang, Iala | 8—16 Knopf lang, Iala
Ml. 2.90 | Ml. 4.50

6—12 Knopf lang, Iala | 12—20 Knopf lang, Iala
Ml. 3.50 | Ml. 5.50

Vorrätig in allen modernen Farben.

Cravatten

aparte Neuheiten in grösster Auswahl
zu billigen Preisen.

Herrenwäsche, Hosenträger, Socken, Reisemützen.

Seidene Lüder, Strümpfe für Damen und Kinder.
Strumpfgürtel.

Borös wasserdichte Havelots.

Bei Entnahme von 1/4 u. 1/2 Dkg. derselben
Sorte circa 10 Prozent Preismäßigung.

Glacé-Handschuhe

„Marke Hundeleder“

für Damen u. Herren

Dual. II Ml. 1.45 | Extra Ml. 2.40
I „ 1.90 | Durable „ 2.90

Doppelstepper Mk. 2.90 u. 3.50

Ziegenleder

Dual. II Ml. 2.90 | Dual. Ia Ml. 3.50
Extra Ml. 4.—

Kinder-Handschuhe in Glacé

2 Knopf 0.95, 3—4 Knopf Ml. 1.45.

Wasch- und Wildleder- Handschuhe

für Herren und Damen.

Uniform-Handschuhe

Reit- und Fahrhandschuhe

für Herren und Damen.

Stoff-Handschuhe

zu allen Preisen in den neuesten Genres.

Conrad Grau

Petersstrasse 36.

Größtes Specialgeschäft für Handschuhe u. Cravatten.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 6. März.

Genosse Manfred Wittich teilt uns mit, daß er von Anfang an gegen die Mandatsniederlegung gewesen sei. Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls dürfte Genosse Wittich ziemlich allein mit seiner Meinung nicht bloß hier in Leipzig stehen.

Im Prozeß Schoren und Genossen wurde gestern abend die Zeugenvernehmung beendet. Heute stellten die militärischen Sachverständigen ihre Gutachten ab, worauf die Plaidoires beginnen.

Eine lahme Entschuldigung schenkt gestern citterten unqualifizierbaren Beschimpfung der sozialdemokratischen Bevölkerung sendet uns der Herr Notarregister Golla. Er schreibt:

An die Redaktion der Leipziger Volkszeitung, hier.

In der gestrigen Abendausgabe Ihrer Zeitung veröffentlichte Sie meinen an Herrn Professor Sohn gerichteten Brief und kündigte daran eine Kritik, die ich nicht unbeantwortet lassen kann. Ich verwarnte mich zunächst entschieden dagegen, daß Sie diese meine als Privatmann gehaltene Ansicht, wie aus der ganzen Art des Briefes und der Unterzeichnung hervorgeht, mit meiner beruflichen Stellung verquicken. Haben Sie etwa ein tadelndes Wort für Herrn Professor Sohn gehabt, der doch auch Gehalt von der Regierung bezieht und deren Bestreben, die Bevölkerung vor berufsmäßiger Verhegung lästig zu schützen — etwas anderes ist ja die ganze Wahlgesetzgebung nicht! — diese selbe Regierung in einer (sage ich) — ungewöhnlichen, seltenen Art angreift? Müßte nicht auch bei diesem Herrn unbeschadet seiner hohen Stellung, wenn Sie mir mit Schwierigkeiten auf beruflichem Gebiete drohen, nicht auch ein gleiches Wort am Platze sein? Ist das gleiches Recht? Ich habe wahrlich Ihre Unternehmungen nicht zu fürchten und auch eine Besprechung meiner beruflichen Tätigkeit nicht zu scheuen. Jedermann, der mit mir beruflich in meiner Stellung als Gemeindebeamter zu thun gehabt hat, wird mir das Zeugnis geben — und ich habe sehr viel Verkehr mit den Armen, mit der arbeitenden Bevölkerung gehabt — daß ich niemals Unimpatie gegen politisch Andersdenkende in irgend einer Form in Ausübung meines Berufes an den Tag gelegt habe, sondern allen ohne Ansehen der Person gleichmäßig freundlich und höflich begegnet bin und ihnen mit Rat und That nach bestem Gewissen beigestanden habe. Also in dieser Beziehung läßt mich Ihre Drohung unbesorgt. Wenn ich in dem Briefe an Herrn Professor Sohn einen Ausdruck gebraucht habe, der zu Herrn Sohns idealer Meinung von der Güte der sozialdemokratisch gesinnten Bevölkerung das Pendant bilden sollte, welchen Ausdruck Sie als „maßlos beschimpfend“ bezeichnen, so bedauere ich, für das Benehmen, das beispielsweise in der Schloßkeller-Versammlung, in der Herr Zimmermann aus Dresden (Reformer) sprach, mehrere Ihrer Partei angehörende und mir völlig unbekannte Genossen mir gegenüber deshalb an den Tag legten, weil ich allein gegen des Genannten Resolution stimmt, einen anderen objektiven Ausdruck nicht zu finden. Dass sich besagter Ausdruck nicht auf alle sozialdemokratischen Leute bezieht, das brauche ich doch nicht erst zu versichern.

Leipzig-Borsigkampf, den 6. März 1896.

Hochachtungsvoll

F. Golla.

Wir haben in unserer gestrigen Notiz nicht daran gedacht, an Herrn Golla, weil er Beamter ist, zu verlangen, daß er eine Sozialistenbüro aufgebe, sondern ausdrücklich hergehoben, daß es ihm selbstverständlich unbenommen leibein solle, seinem Sozialen Hause weiter die Bügel schießen zu lassen. Wogegen wir uns mit aller Entschiedenheit wandten, ob war der rüde Ton, in dem Herr Golla die Mehrheit der Leipziger Einwohner beschimpfte, der niemals dazu beigetragen kann, die öffentliche Achtung vor unserer Stadtverwaltung und ihrer Beamten zu erhöhen. Und gerade die Stelle, die Herr Golla in der Wahlgeschäftsstelle bekleidet, macht ein monstroses Verhalten auch im politischen Parteikampfe um so mehr zur Pflicht, als dafür gesorgt werden muß, daß jedenfalls mit Vertrauen und vorurteilslos dem Inhaber dieser Stelle entgegentreten kann. Die Verurteilung des Herrn Golla auf Professor Sohns Gehaltsbezug aus der Staatskasse ist um so weniger angebracht, als selbst dessen Gegner in der Wahlfrage rücksichtslos die Schönheit und Noblesse der Sprache in den Sohnschen Publikationen anerkannt haben. Wie abgrundtief unter der Sohnschen Form steht dagegen der Gollasche Erguß:

Wir, die wir in stetem Kampfe mit Sozialdemokraten bei unterfarter Gelegenheiten tagtäglich uns befinden, können der Regierung nicht dankbar genug sein, daß dem wachsenden sozialdemokratischen Terrorismus, dem Übermunde dieser reichen Bande endlich einmal ein Paroli geboten wird.

Herr Golla bemüht sich jetzt zwar, die Anwendung seiner geschmackvollen Nebensatz auf wenige Personen zu beschränken, doch sind wir nicht in der Lage, in dieser versuchten Einschränkung etwas anderes als einen Rückzug zu erblicken, den er mit einer angeblichen Thatsache zu decken sucht, für die nicht die geringste Logik spricht. Sozialdemokraten sollen Herrn Golla insultiert haben, weil er in einer antisemitischen Versammlung gegen eine Königstreue wenn auch „oppositionelle“ Kundgebung gestimmt habe. Das glaube, wer will! Im übrigen wollen wir Herrn Golla nur noch ins Gedächtnis zurückrufen, daß die Sozialdemokraten jene Antisemitenversammlung sofort verließen, als ihrem Verlangen auf Entfernung der für die Sozialdemokraten unannehbaren Stellen aus der Zimmermannschen Resolution nicht Folge gegeben wurde.

Falsche 20-Markstücke sind im Umlauf. Sie tragen die Jahreszahl 1894 und das Münzzeichen B. Die Falsifikate sind mit Bronze überzogen. Ebenso circulieren falsche 5-Markstücke in Silber mit der Jahreszahl 1875 und dem Münzzeichen B. Dieselben sind aus Zinn und Blei gegossen, gut ausgeführt, doch fehlt auf ihnen die Randschrift. Es ist deshalb Vorsicht bei Vereinnahmung derartiger Münzstücke anzuraten.

Der nächste Deutsche Fleischertag wird 1897 zur Zeit der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung hier in Leipzig abgehalten werden.

Als geschlossene Zeiten, in denen keine Vergnügungen, die mit Tanz verbunden sind, abgehalten werden dürfen, gelten nach einer Ministerialverordnung vom 11. April 1874: Die Feste und deren Vorabende, die Zeit vom Montage nach dem Sonntage bis zu und mit dem ersten Osterfeiertage, der erste Pfingstfeiertag nebst dem vorausgehenden Sonnabende, der

Totensonntag nebst dem vorhergehenden Sonnabende und die letzte Woche vor Weihnachten vom ersten Weihnachtsfeiertage, einschließlich desselben, zurückgerechnet. Während dieser Zeit ist die Veranstaltung von Tanzbelustigungen nicht nur an öffentlichen Orten, sondern auch in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften unzulässig. Vor Ostern dieses Jahres darf demnach das letzte Mal am 15. März Tanz veranstaltet werden, welcher nachts 12 Uhr beendet sein muß.

Frühlingszeichen. In einem Garten im Johannisthal hat ein Fieberbaum schon Knospen anzuzeigen. Auch sonst machen sich seit Eintritt der wärmeren Witterung Anzeichen des Frühlings bemerkbar.

Ein Eisenbahnunfall, der zum Glück größeres Unheil nicht im Gefolge hat, trug sich gestern früh 8 Uhr 40 Min. in L.-Wohliser Flur an der Stelle zu, wo die Thüringer Verbindungsbahn an der Haltestelle Möckern nach links von der Thüringer Hauptlinie abweigt, um über L.-Eutritsch den Güterverkehr zu leiten. Als der von Leutzsch kommende Personenzug die bezeichnete Stelle passieren wollte, sprang ein infolge von Stoß schadhafte Weichenknopf ab, der erste Wagen hinter der Lokomotive sprang heraus und der zweite schlug um. Beide Wagen wurden zertrümmt. Eine im leichten fahrende 20 Jahre alte Näherin aus Leutzsch erlitt nicht ungeschäftliche Verletzungen. Am derselben Stelle ist übrigens bereits vor drei Jahren ein Güterzug entgleist. Noch im Laufe des Vormittags war die Strecke wieder fahrbereit gemacht.

Selbstmord. In der vorverflossenen Nacht hat sich wegen andauernder Krankheit in seiner Wohnung Erdmannstraße 16 ein 48-jähriger, lediger, aus Wildeshausen gebürtiger Uhrmacher mittels Revolvers im Bett erschossen. Verwandte reklamierten seinen Leichnam zur Beerdigung.

Leichenum. An der Spieckbrücke wurde aus der Pleiße der Leichnam des seit dem 5. Januar d. J. vermissten 30 Jahre alten Markthelfers Lommel gezogen. Der Leichnam kam in die Anatomie.

Arbeiterrisiko. In einer Draht-Heftmacherei geriet am Donnerstag in einer Buchbinderei an Tübchenweg der 1858 zu Wolsenbüttel geborene Buchbinder R. Erhebliche Quetschungen machten seine Aufnahme ins Krankenhaus notwendig. — Ebendorf wurde ein 45-jähriger aus Böhmen gebürtiger Dachdecker aufgenommen, der bei seiner Arbeit durch das Dach eines Grundstücks der Windmühlenstraße gebrochen war und sich hierbei schwer verletzt hatte.

Unglücksfälle. Mit einem Flaschenkorbe kam gestern mittag der 8 Jahre alte Kesslersohn Emil Baumeister am Johannishof direkt zu Hause, daß ihm Glasscherben in die Pulsader, Gesicht und Arme drangen. Das Kind wurde nach dem Kinderkrankenhaus transportiert. — Neubau wurde gestern abend ein 41-jähriger Kutscher in der Stephanstraße. Er wollte die ihm entfallenen Zügel aufheben, trat hierbei auf die Drücke, stürzte zwischen die Pferde und wurde so von seinem eigenen Geschirr überfahren und nicht unerheblich verletzt.

Einer ihrer Niederkunft wurde heute morgen in der sechsten Etage an der Promenade in der Nähe des Fleischerplatzes eine 32 Jahre alte Fabrikarbeiterin betroffen. Mehrere Passanten trugen sie zu einem in der Nähe wohnenden Arzt, von wo aus sie nach ihrer Wohnung in der Eisenbahnstraße in Neuschönfeld transportiert wurde.

Feuer entstand gestern im Hause eines Grundstücks der Emilienstraße und in einem Restaurant der Belzer Straße. In beiden Fällen kam die Feuerwehr in Tätigkeit.

Eigentumsvergehen. Wegen Unterschlagung beträchtlicher Summen wurde der 34 Jahre alte Werftshörer Adolf Kochwitz in Haft genommen. R. hatte Löhne, die er zur Auszahlung an Arbeiter erhalten hatte, für sich behalten. Auch hat er seinen Chef noch auf andere Weise geschädigt. — Gestern nacht wurde in ein Lager des Brühls eingebrochen und daraus eine große Anzahl wertvoller Pelzwaren entwendet. Auch 100 M., teils in Bar, teils in Wertmarken, fielen den Dieben in die Hände. — Gestohlen wurde ferner aus einem Hause der Lessingstraße ein Pneumatisches, mit verschlüsselter Leinwand und Patentlaternen.

Gerichtssaal.

Bandgericht.

Leipzig, 5. März.

Aus dem Regen in die Traufe. Der 15 Jahre alte Arbeitsbursche Friedrich Arthur R. aus Eutritsch, der noch die 1. Fortbildungsschule in der Vorstraße besuchen muß, schwänzte am Sonntag den 3. November den Schulunterricht und unternahm dafür einen Spaziergang. Um sich nun einer Verhaftung wegen Schulversäumnis zu entziehen, veranlaßte er den 15 Jahre alten Laufkurschen Friedrich Otto D. aus Plagwitz, folgenden Entschuldigungszettel zu schreiben. Leipzig, den 5. November 1895. Sehr geehrter Herr! Hierdurch will ich Ihnen mitteilen, daß der Fortbildungsschüler Friedrich Arthur R. am 3. November den Unterricht nicht besuchen konnte, da er für mich einen Schrank von der Brau- nach der Sedanstraße geschafft, aber den Empfänger nicht gefunden hat. A. B., Buchdrucker. Diesen Zettel legte R. dem Lehrer J. vor. Die Fälschung des Entschuldigungszettels wurde aber entdeckt und von der 4. Strafammer wurden wegen Fälschung einer zum Beweise von Rechten und Rechtsverhältnissen erheblichen Privaturkunde und Beihilfe dazu R. zu fünf Tagen, D. zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

Vom Reichstage.

Aus der Justiznovelle-Kommission. Soll das freie Erneissen, soll Willkür des Gerichts darüber bestehen, ob und welche Beweise in der Hauptverhandlung zu erheben sind, oder soll im Interesse der Erhaltung der Wahrheit und der Rechte des Angeklagten sich die Beweisaufnahme wenigstens auf sämtliche vorgeladenen Zeugen und Sachverständigen und auf die anderen herbeigeschafften Beweismittel erstrecken? In letzterem Sinne entscheidet das bestehende Gesetz. Die Negligenzen verlangen statt dessen in der Justiznovelle die Aufnahme einer Bestimmung, nach der unbehindert um Autore oder herbeigeschafftes Beweismaterial jedes Gericht, mit Ausnahme des Schwurgerichts und Reichsgerichts, fünfzig den Umfang der Beweisaufnahme bestimmen kann. Es soll allein von seinem Erneissen abhängen, inwiefern eine Beweisaufnahme stattfinde. Dieser Vorschlag zum Gesetz erhoben, würde das Volk alter Willkür der Richter in Strafsachen ausliefern. Der Vorschlag ist deshalb selbst vom Reichsgerichtsamt abgelehnt aus das energischst bekämpft worden. Die Regierung hält aber solche Bestimmung für notwendig. Die Kommission lehnt

den Antrag, daß bestehende Gesetz nach dieser Richtung hin einsatz aufricht zu erhalten, mit 11 gegen 9 Stimmen ab. Für Aufrechterhaltung stimmen Schmidt (Worburg) und Kroesmann (S.). Mundt und Beck (fr. Bp.), v. Wolzogen (Vol.) und Frohne und Stadthagen (Soz.) Scheider (fr. Bp.) und Götsler (Ant.). Der „freisinnige“ Abgeordnete Lenzen enthält sich der Abstimmung. Die Beurkundungs-Abgeordneten Müntzen, Wollstein und Stephan stimmen mit den Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen gegen Aufrechterhaltung des bestehenden Gesetzes. Den Ultrareaktionären gelang die Durchsetzung des Negierungsprinzipes indes doch nicht. Nach vielen Hin- und Her gelang es, folgenden Zusatz zum bestehenden Gesetz durchzusetzen: „In den Hauptverhandlungen vor dem Landgericht in erster Instanz kann das Gericht die Erhebung eines einzelnen Beweises ablehnen, falls es die Thatsache, welche dadurch beweisen werden soll, einstimmig für unrechtfertig erachtet. Das Gericht hat die Gründe, weshalb die Thatsache unerheblich sei, in dem Ablehnungsbeschluss anzugeben.“

Von Nah und Fern.

Zum Mädchenmorde in Niedorf bei Berlin wird gemeldet: Es liegt die Annahme nahe, daß die Erschlagene, Klara Galla, auch eine Stelle gefunden und daß der neue „Brotherr“ eine Vergewaltigung versucht und im Kampfe das Mädchen getötet habe. Auf jeden Fall ist die Unglücksliste bis zum Sonnabend gefangen gehalten worden, da sie sonst, ihrem soliden Charakter entsprechend, ihren Verwandten eine Mitteilung über ihren Verbleib gemacht hätte.

Hamburg, 5. März. Der frühere Privatsekretär des Reichsanwalts Friedmann, v. Langen, wurde hier verhaftet. Er soll in die Claussensche Betriebsaffäre verwickelt sein und wird wahrscheinlich nach Berlin überführt.

Dortmund, 5. März. In Stockum versuchte ein Mann seine Frau mittels eines Kohlenhammers zu töten. Die Frau erhielt mehrere wichtige Schläge auf den Kopf und brach blutüberströmt zusammen. Der Mann erschoß sich darauf. Man hofft, die Frau am Leben zu erhalten.

Wiesbaden, 5. März. In Cronberg wurde während der Aushebung der Rekruten der 21jährige Andreas Gernhardt im Streite erstochen. — Der Postgehilfe Winter in Rüdesheim ist nach Unterschlagung eines 2500 Mark enthaltenden Geldbrieves flüchtig geworden.

Köln a. Rh., 5. März. Infolge eines heftigen Wirbelwindes stürzte heute nachmittag ein Teil des großen im Bau begriffenen Reithauses ein. Eine Anzahl der am Bau beschäftigten Arbeiter wurden in die Tiefe geschleudert. Von der sofort requirierten Feuerwehr wurden sechs Leute aus Tageslicht befördert und dem Hospital zugeführt. Drei erlitten tödliche Verletzungen. Zwei andere sind schwer verletzt. Einer kam mit einer leichten Verletzung davon.

Mülheim a. Rh., 5. März. Hier ist die Gerichtstarre aufgetreten; eine Person ist bereits im Verlaufe einer Stunde gestorben. Die Behörde ordnete die umfassendsten Sicherheitsvorkehrungen an.

Wien, 5. März. Der Advokat Dr. Heinrich Franzos hat sich aus Not erschossen.

Amsterdam, 5. März. Die Ortschaft Alsparen ist völlig niedergebrannt; kein einziges Haus ist vom Feuer verschont geblieben. Zweitausend Menschen sind obdachlos. Man befürchtet, daß mehrere Personen den Tod in den Flammen gefunden haben.

Boston, 5. März. Die große Rosehill-Bedarfssfabrik in Bolton ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt 3 Millionen Mark und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Telegraphische Depeschen.

Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

London, 6. März. Die Times meldet aus Kairo vom 5. d. M.; 6 italienische Transportschiffe mit 3344 Soldaten gingen von Port Said nach Massanah in See. Neue Opfer!

Während des Dranges eingegangen.

Dresden, 6. März. Die Wahlrechtsvorlage ist mit einem Abänderungsantrage Mehner's, der die Grenze für die 2. Klasse auf 38 Mark herabsetzt, nach der Regierungsvorlage und den Deputations-Aenderungen mit 56 gegen 22 Stimmen angenommen worden.

Briefkasten der Redaktion.

Kranken und Sterbekasse der Metallarbeiter. Ihr Bericht über Versammlungen der mehr als 20 hier vorhandenen Hilfes der Central- und anderen Krankenkassen mangelt uns der Raum. Auch enthält Ihr Bericht nichts, was eine Annahme rechtfertigte.

G.-D., Markleeberg. Ihre Einsendung enthält nichts als eine Bestreitbare, die in den Annentexte gehört.

W. G., Möckern. Wenden Sie sich an die Münzhandlung von F. G. Jost, Grimmaischer Steinweg 4.

Auskunft in Rechtsfragen.

2. f. d. S. Sie können Beschwerde führen beim Rate der Stadt. 2. W. Die Ortskrankenkasse trägt einen Tell. Wir können aber nicht wissen, wie hoch sich die Kosten belaufen.

G. C. 1. Wenn sich der Verkäufer das Eigentumsrecht vorbehält hat, kann er auf Herausgabe klagen, sonst nur auf Bezahlung. 2. Beleidigung wie Haussiedensbruch sind verjährt. 3. Ja.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag den 6. März: 64. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, braun).

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Johann Strauss. Regie: Oberregisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Ponzner. Gabriel von Eisenstein Dr. Bonberger Rosalinde, seine Frau Dr. Doenges Frank, Gesangs-Direktor Dr. Demuth Prinz Ottokar Hel. Osborne Alfred, sein Gefolgsmann Dr. Marion Dr. Falke, Notar Dr. Küpper Dr. Blind, Advokat Dr. Neldel Adele, Rosalinde's Stubenmädchen Dr. Kornic Ali-Bay, ein Ägypter Dr. Schröder Maximilian, Gesangs-Dichter Dr. Müller Muran, ein Amerikaner Dr. Bärwinkel

Cariloni, ein Marquis	Dr. Neumann
Vord. Middleton	Dr. Walter
Frosch, Gerichtsdienner	Dr. E. Müller
Iwan, Kammerdiener	Dr. Stid
Melante	Dr. Freise
Felicita	Dr. Henning
Sibi	Dr. Hori
Minni	Dr. Höfer
Faujline	Dr. Pabst
Silvia	Dr. Graß
Bertha	Dr. Haussdorf
Vori	Dr. Wuttke
Paula	Dr. Büttner
Ester	Dr. Simon
Zwölfer	Dr. Hermann
Dritter	Dr. Schmidt
Vierter	Dr. Reinhold
Ein Amtsdiener	Dr. Hammel
	Dr. Hößlich

Die Handlung spielt in einem Badeort in der Nähe einer großen Stadt.
Noch jedem Alt findet eine längere Pause statt.

Einsatz 1/4 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Schausp.-Preise.

Billig-Verkauf an der Tagesstasse von 10 (Sonnt. u. Festtag von 10½) bis 8 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Ausgabe von 8 Pf.) von 1—8 Uhr.

Spielplan: Sonnabend: Das Glückschen des Kremliten. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Freitag den 6. März.

Die Wette um die Erde in achtzig Tagen

nebst einem Vorspiel:

Die Wette um eine Million.

Schauspiel mit Gesang, Tanz, Evolutionen in 5 Abteilungen und

16 Bildern von A. d'Ennery und Jules Verne. Musik von Franz

v. Suppe.

Regie: Ober-Meister Grünberger. — Direktion: Musikkapellmeister Meyer.

Vorspiel: 1. Bild: Die Wette um eine Million. — Erste Abteilung:

2. Bild: Am Suez-Kanal. 3. Bild: Die Wette des Rajah.

4. Bild: Auf dem Scheltenhaufen. — Zweite Abteilung: 5. Bild:

Im Namen des Gesetzes. 6. Bild: Die Schlangengrotte auf

Borneo. 7. Bild: Das Fest der Königin. — Dritte Abteilung:

8. Bild: Der Goldgräber von San Franziölo. 9. Bild: Auf

der Pacific-Bahn. 10. Bild: Die Nischenstreppe bei Kearn.

Vierte Abteilung: 11. Bild: Am Bord der "Henriette". 12. Bild:

Capitän Song. 13. Bild: Wiedersehen im Meere. — Fünfte

Abteilung: 14. Bild: Ein freiwilliger Verbrecher. 15. Bild: Drei

Hochzeiten auf einmal.

Wlakas Fogg Thomas Flanagan Walther Ralph John Sullivan Andrew Stuart Dr. Pollitz-Vogel Archibald Corsican, ein reicher Amerikaner Passpartout, Diener im Club

Dr. Römer Dr. Klemens Dr. Schmidt Dr. Unger Dr. Windmann Dr. Seare Dr. Eichfeldt Dr. Frank

Mitglieder des "Excentric Club" in London

1849

Keine Preissteigerung!

Konfirmandenstiefel

5 Mark.

Herren-Schuhstiefel 6.50 Herren-Hanschuh 8.—

Herren-Stiefelstiefel 5.50 Turnschuh 2.50

Herren-Halbschuhe 4.50 Kinder-Turnschuh 2.—

Damen-Anopstiefel 5.50 Damen-Hausschuhe 3.—

Damen-Zugsstiefel 5.— Kinder-Schnürstiefel 2.—

Damen-Handschuhe 8.— Kinder-Anopstiefel 2.—

sowie hochfeine Herren- und Damen-Zugs-, Schnür- und Anopstiefeln.

Reparaturen: Herrensohlen, Absätze 2.50 Pf., Damensohlen, Absätze 1.75 Pf.

Gordianosse für Herren und Damen 45 Pf.

1849

13 W. Wendt, Bayerische Str. 13.

Moltkebrücke, Moltkestr. 5.

Freunde und Genossen, vergesst den

faulen Richard nicht.

[1849]

Gasthaus Stadt Altenburg,

L.-Lindenau, Markt 27.

Heute Schlachtfest. Übends von 6 Uhr an Weißfleisch, Rieselwurst u. frische Wurst, auch außer dem Hause.

Achtung! Gruß Schneider.

Restauration

Zum Feldschlösschen

Hellerhausen, Edlitzstr. 9

bringt seine freundlichen Lokalitäten

Freunden u. Genossen in gefl. Erinnerung.

Gute Küche, fl. Biere sowie jeden

Sonnabend Schweinstooken.

Hochachtungsvoll Georg Bauer.

Freitag Schlachtfest

empfiehlt E. Vottors, Eisenbahnhof 2

vis-à-vis den Kaiserhallen. [1900]

Baumsdorf, Albertstraße 127.

vers. Schweinef. 80 Pf., bei 5 Pf. 55.

Fettes 60 Pf., bei 5 Pf. 55, Pökelf.

70 Pf., bei 5 Pf. 65. A. Roat.

22 Markthallenstand 22.

Fröhliches Schweinefleisch 60, Bauch 55,

Wölfsleisch 65, Schweindörrn 30,

Speck u. Schwarzf. 70, Quackwurst 70,

Cervelatwurst v. 1. An. Blutw. u. Leber-

wurst 55, selbstausg. Fett 70. Wurstketsch.

Rindfleisch 55—85 Pf., Taig 50 Pf.,

Schweinefleisch 55—80, Gehacktes 70,

Kalbfleisch 60, Wurst bei 5 Pf. 55,

Hammelfleisch 55—80, Pökelfleisch 60.

Markthallenstand 20.

Bruma Hammelfleisch 80 Pf., 60, Fett.

Schweinef. 3. Andre. Pf. 60 Pf.

Plagwitz, Mühlstrasse 8.

g. r. Geb. Feberb. sow. Tisch. m. Mr.

Otom., Schrank., Bett., Regul. u. A. b. zu

verl. Händl. verb. Blücherstr. 88, I. r.

M. Geb. Bett. Tisch. Spieg. u. mehr. gld.

Dom-Uhr. 3. v. Kleinz. Lütherstr. 18. II.

Uhr. v. M. Kleider- u. Kleiderstr. 18. II.

Uhr. v. A. v. Blaßb. Papier. Str. 6. O. II.

Gebr. Jaub. Sofa spottbillig zu verl.

Sternwartenstr. 41, IV. L. Teng. S. r.

9 Stück ovale verl. Schnapsässer

mit Regel billig zu verlauen

2004 Lindenau, Hermannstraße 7.

Guterb. Pneum.-Koffer zu verl. 180

Mark, Volkmarstr., Konradstr. 57, IV. r.

1 fast neuer Kinderwagen zu verlauen.

Kleinzschocher, Schleißiger Weg 9, II.

1 Paar sofort billig zu verlauen

Mölkau, im Baderhaus 2 Tr.

1849

Todes-Anzeige.

Gestern früh 1/6 Uhr verstarb unser liebes Mitglied, der Schrift-

steller

Herrn. Emil Teubert

im Alter von 62½ Jahren. [1901]

2. Entrüpfch., 5. März 1896.

Die Trauung findet Sonntag den

8. d. s. nachmitt. 1/3 Uhr vom Trauers-

haus, Delitscher Str. 116, aus statt.

Der Vorstand des Arbeitervereins Leipzig.

Erl. Müller

Erl. Immisch

Erl. Kubolt

Erl. Deral

Erl. Greiner

Erl. Borcherdt

Erl. Krause

Erl. Thiele

Erl. Büttner

Erl. Wehr

Erl. Bärwinkel

Erl. Leidner

Erl. Lehmann

Erl. Schwedede

Erl. Schröder

Erl. Wack

Erl. Henning

Erl. Kiehauer

Erl. Vogel

Erl. Behrens

Erl. Wehr

Erl. Bahr

Erl. Schuhm.

Erl. Grotewohl.

Erl. Grubebock

Erl. Böhl.

Erl. Wollmar.

Erl. Eisenbahnstr. 100, v.

Erl. Wollmar.

Erl. Wollmar.